

**Die „Volksmacht“**  
erschiet wöchentlich 4 Mal  
und ist durch die  
Abteilung, Rev. Graupner, u.  
und durch Kolporteur in bezugs.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
pro Bogen 20 Pf.  
Durch die Post bezogen 2.50,  
frei ins Haus 2.92,  
so fern vom Ort, 2.74.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

**Interim ausgeführt**  
beruht für die einjährige  
Zeitschleife über deren Raum  
25 Pfennig, für Vereinig. und  
Verlängerungs-Anzeigen  
15 Pfennig.  
Anzeige für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der  
Abteilung abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 1206.

**Organ für die werktätige Bevölkerung.**  
Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 1206.

Nr. 175.

Dienstag, den 31. Juli 1906.

17. Jahrgang.

## Nach dem Gewaltakt.

Von einem russischen Revolutionär, der seit langer Zeit drüben mitten im Feuer steht, erhalten wir aus dem östlichen Umwege und deshalb ein wenig verspätet, folgendes Stimmungsbild:

„Wenn die Duma auseinandergejagt wird, dann lobert eine solche Feuersbrunst empor, wie sie bisher die Welt nicht gesehen hat.“

Diese Worte löst in den Reihen der Dumaabgeordneten verschiedenster Schattierungen, als eine schiefliche Drohung, an die Regierung gerichtet.

Diese Drohung erschreckte die Regierung nicht. Die Duma besitzt eine große Tugend, mit welcher sich die Herren Revolutionäre aus dem Lager der Adellen nicht besonders rühmen können. Diese Tugend — ist Mut. Die Reaktion wartet nicht, bis man sie anrempelt, sie bestürmt selbst den Feind. Die Regierung jagte die Duma auseinander — erklärte wieder neue Gouvernements, die besonders von der Bewegung bedroht waren, unter dem Kriegszustand und unter außerordentlichem Schutz, sie hat die Duma auseinandergejagt — sie zog in der Hauptstadt Tausende Soldaten zusammen und stellte Maschinengewehre auf die Straßen Petersburgs.

Sie hat die Duma auseinandergejagt, ließ die „gefährlichsten“ Dumaabgeordneten arretieren.

Sie hat die Duma auseinandergejagt, knete das freie Wort, indem sie alle revolutionären und oppositionellen Zeitungen zu schließen befahl.

Sie warf ihren Handschuh der Revolution und erwartet in voller Rüstung die letzte Bewegung seitens der Revolution — und ein Blutmeer wird fließen.

Wer wird in diesem Blutmeer erstickt? Wir oder sie? Die Revolution oder die Reaktion? Das ist die Frage. Die allernächste Zukunft wird sie lösen.

Vor dem Sturm herrscht gewöhnliche Stille. Vor dem Ausbruch der Revolution — eine Ruhe voll Grauen. Aber man hört schon das Dröhnen des herannahenden Gewitters, es löst bereits das mächtige Gebrüll des erzürnten Löwen — des Volkes.

Schon die ersten Nachrichten über die Möglichkeit der Dumaauflösung riefen eine Aufregung hervor. Die letzten Telegramme aus verschiedenen Gegenden Rußlands zeugen ganz klar davon, daß der kleinste Funke genügt — das Pulver entzündet und der Ausbruch findet statt. Das bewußte Proletariat hält noch den Ausbruch mit der ganzen Willenskraft zurück. In dem Kampfe wird es, wie bisher, in der Avantgarde stehen, doch um das zu tun, muß es auf die, welche heute den Kern der Revolutionsarmee bilden — auf das Bauerntum warten.

In Petersburg, wie uns die Telegramme benachrichtigen, „sieht die Stadt nach außen ganz normal aus“, auf den

Straßen sammeln sich kleine Volksmassen an. Aber an den Stadtgrenzen beraten schon darüber, was tun, disziplinierte und klassenbewußte Kadres des Proletariats. Es finden auch zahlreiche Meetings und Demonstrationen mit roten Fahnen statt!

Ähnliche Versammlungen und Manifestationen finden auch statt in Moskau. Auch hier erklären die Revolutionäre in heißen Reden die politische Situation und raten Ruhe und Ernst an.

Wenn man den Telegrammen Glauben schenken kann, so hat ein Delegiertentag des Bauernbundes, der Eisenbahner, Telegraphisten und Postbeamten, sowie auch der Vertreter der revolutionären Organisationen darüber Beratungen abgehalten, was diese Gruppen im Falle der Dumaauflösung zu beginnen beabsichtigen. Der Delegiertentag, an dem gegen 500 Delegierte teilnahmen, beschloß im Falle der Dumaauflösung zum Zeichen des Protestes einen allgemeinen politischen Streik im ganzen Reiche durchzuführen.

Dieser Streik soll, wie das Telegramm benachrichtigt, in Moskau und Petersburg beginnen. Die Arbeiter sollen einen Aufruf darüber erhalten, daß vor der Erklärung des Streiks keine Manifestationen, keine vorzeitigen Zusammenstöße stattfinden sollen.

Der Streik soll unter der Losung der Einberufung einer konstituierenden Versammlung durchgeführt werden.

Doch was antwortete die Duma auf den letzten, diesmal tödlichen für sie, Fußtritt der zarischen Regierung?

Diese unglücklichen „Beruhiger der Feuersbrunst“, sie versicherten uns noch heiligst vor einigen Tagen, daß der Schritt, den die Duma tut, indem sie ihre „Erklärung“ in der Agrarfrage veröffentlicht, ein Schritt ist, der die Beruhigung der Revolution als Ziel hat und darum im höchsten Grade der Anerkennung der Regierung wert ist! Vergeblich. Die Regierung hat in ihrem Manifest diesen Schritt zur „revolutionären“ Tat gestempelt, hat den „Revolutionären“ einen Fußtritt versetzt und sie auseinandergejagt.

Heute winden sich die Herren Liberalen, welche zu „Revolutionären“ gestempelt wurden und machen einen Ausweg aus dieser für sie so sehr unangenehmen Situation.

„Wir, Feinde der Revolution, wir, welche wir mit allen Kräften den „schlimmsten Revolutionisten“ — die Regierung des Goremykin und des Stolypin — bekämpft haben, wir, welche mit den Nigen der Schönrede die hundertjährige Joch zertrümmern wollten, wir werden als Revolutionäre verschrien!“ So ist denn auch die Stimmung der Liberalen düster und niedergedrückt. Denn sie werden von einem schrecklichen Gedanken gequält: „Diesmal steht die Regierung in den Grenzen des Konstitutionsrechts, dagegen wir, die Duma, sind in einer Situation, die mit dem Rechte nicht übereinstimmt.“

Der bleiche Schrecken der Volksrevolution tötet die Liberalen. Ihre Rolle ist mit der Beendigung der „Volksvertretungs“-Komödie ausgespielt.

Vor die Taisache der Auflösung gestellt, hat die Duma nicht den Schritt gewagt, den die Vertreter des französischen Volkes im Jahre 1788 machten; sie erklärte sich nicht als eine permanente, unauflösliche Volksvertretung. Sie machte sogar das nicht, was die Berliner konstituierende Versammlung im Jahre 1849 tat, und versuchte nicht den Bajonetten der brutalen Regierung Nikolaus des Letzten ernststen Widerstand zu leisten. Sie wagte sogar nicht das zu tun, was die liberalen Petersburger Abgeordneten im Jahre 1904 machten, als sie aus dem Versammlungsgebäude herausgejagt, einen Demonstrationszug veranstalteten, indem sie die Regierung des Senkers Plechwe unter den Bräuler stellten.

Nichts ähnliches haben die Herren Abgeordneten getan. Sie riefen: wir protestieren! und machten sich aus dem Staube. Sie flohen nach Finnland, um von dort auseinanderzugehen mit dem erbrachten Beweis, daß es sogar im Kampfe mit dem gemeinsamen Feinde — mit der Senker- und Verbrecherregierung — kein Volk, sondern nur Klassen gibt.

Die Herren Liberalen, sogar die radikalsten vom Schlage eines Petrunkevitch, „erachteten nie als Aufgabe der Duma weder die Eroberung der Ausführungsgewalt, noch das Revolutionisieren des Landes“. Und das mit Recht. Diese Aufgabe ist eine Aufgabe des revolutionären Volkes — des Proletariats und seines Verbündeten in dem gegenwärtigen Kampfe — des revolutionären Bauerntums.

Zu ihrer Lösung muß es sich möglichst ernst vorbereiten. Der Kampf wird gegenwärtig um die Macht ausgespielt zwischen dem blutriesenden Zarismus und dem revolutionären Volke. Ein Kampf und nicht ein Redegefecht. Ein blutiger Kampf — kein Phrasendreschen.

Und eben darum fordert von uns die Lage Mut, aber auch Stärke und Ernst. Das revolutionäre Volk muß beweisen, daß es auf der Höhe der Aufgabe zu stehen versteht. Es muß jegliche ordnungslose Ausbrüche, alle planlose, chaotische Streiks meiden, es muß zum Kampfe fertig sein in dem Momente, wo ihn das revolutionäre Volk Petersburgs, Moskaus, ganz Rußlands beginnt.

In dieser Diszipliniertheit und Planmäßigkeit unseres Kampfes liegt heute die größte Garantie unseres Sieges.

## Politische Uebersicht.

**Auständige und gescheite Leute werden nicht Minister.** Das ist der Kern einer Vlauberei der in Hofangelegenheiten gut bedienten „Zukunft“ des Herrn Harden. Kandidaten für die höchsten Staatsämter, so lesen wir da, werden in Deutschland nur auf einer dünnen Schicht gesucht. Wenn nicht der Zufall nachhilft; die Gnade, die

## Madame Theresé.

Von Hermann Chatrian.  
Deutsch von Friedrich Fr. Rükert.

321

Scipio hatte eben so große Lust; die Note auf dem Tische schnüffelte er mit der Nase zwischen den Lippen, denn die Nase des Hundes ist, wie Herr von Büsson sagt, ein zweites sehr feines Gesicht.

Nachdem wir dies alles listern angeschaut hatten, schante ich mich nach der Rückkehr des Onkels.

„Ach, Lisbeth“, rief ich wieder eintretend, „wenn Du wüßtest, was für einen Hunger ich habe!“

„Um so besser, um so besser“, antwortete mir die alte immer heitere Aufwärtlerin, „der Appetit ist etwas schönes!“

Dann fuhr sie in ihren Vorgesprächen fort, die Madame Theresé mit innigem Vergnügen anhörten schien. Ich aber ging immer vom Zimmer in die Küche und von der Küche in das Zimmer, und Scipio folgte Schritt auf Schritt; er hatte ohnehin Zweifel dieser Gedanken wie ich.

Draußen war es ganz stiller.

Von Zeit zu Zeit unterbrach Madame Theresé die alte Aufwärtlerin und rief mit aufgehobenem Finger:

„Hörst Du?“

Dann war eine Sekunde lang alles still.

„Es ist nichts“, erwiderte Lisbeth, „es ist Hans Bodel seine Karte, die vorüberfährt, oder aber auch: die Mutter Dreifuß beghbt sich zum Abendbrot bei Bremers.“

Sie kannte die Gewohnheiten aller Leute in Lustat, und war überall, der französischen Dame davon zu erzählen, besonders jetzt, da sie an ihrem Tische das Bild der heiligen Jungfrau gesehen hatte: denn ihre neue Freundschaft kam, wie ich später erfuhr, davon.

Es schlug sieben Uhr, dann halb acht. Da ich nicht mußte, wie ich die Zeit totschlagen sollte, stellte ich mich endlich auf einen Stuhl und nahm, was mir bis dahin nie eingefallen war, aus einem Tische die Naturgeschichte des Herrn von Büsson hervor; dann begann ich, die beiden Ellenbogen auf den Tisch gestützt, in einer Art von Verbeugung ganz allein französisch zu lesen. Der Länger hatte mir diese Idee eingegeben; aber jeden Augenblick erhob ich den Kopf und sah mit aufreißenden Augen nach den Fenstern, aufmerksam lauschend.

Ich hatte eben die Beschreibung des Sperrings gefunden, der im Verhältnis zu seinem Körper zweimal so viel Gehirn besitzt als der Mensch, als sich endlich in der Ferne ein Geräusch vernommen ließ, ein Geräusch von Schlitenscheitern, es war noch ein kaum wahrnehmbarer, in der Ferne verhallender Ton, oder er kam schnell näher und bald sagte Madame Theresé:

„Das ist der Herr Doktor!“

„Ja“, erwiderte Lisbeth, indem sie aufstand und ihr Spinnrad in die Ecke bei der Uhr stellte, „diesmal ist er’s.“

Sie lief in die Küche.

Herrn von Büsson auf dem Tisch liegen lassend, eilte ich hinaus auf die Diele, öffnete die Haustür und rief:

„Bist Du’s, Onkel?“

„Ja, Fräulein“, antwortete die heitere Stimme des Onkels, „ich bin’s. Ist im Hause alles in Ordnung?“

„Alles, Onkel, alles in bester Ordnung!“

„Gut, Gut!“

Im selben Augenblick kam Lisbeth mit der Laterne heraus und ich sah den Onkel unter dem Schuppen mit dem Aufspannen des Pferdes beschäftigt.

Er glied einem weißen Schneemann in der Finsternis und jedes Paar seines Wintermantels und seiner beiden Fächermäntel erglänzte bei dem Schein der Laterne wie ein Stern. Er besaß sie. Kappel hatte den Kopf dem Stall zugekehrt und schien sich kaum gebüden zu können.

„Herr Gott, wie kalt ist’s draußen!“ erklärte die alte Aufwärtlerin, indem sie herbeistieg, um zu helfen; „Sie müssen ganz zu Eis gefroren sein, Herr Doktor. Gehen Sie mir schnell hinein und wärmen Sie sich; ich will schon alles besorgen!“

Aber der Onkel war es nicht gewohnt, die Sorge für sein Pferd anderen zu überlassen, und erst als er Kappel vor seiner mit den angefüllten Kauen und mit den Füßen auf guter Straß sah, sagte er:

„So, jetzt kommt!“ Und wir gingen alle zusammen hinein.

„Gute Nachrichten, Madame Theresé!“ rief der Onkel auf der Schwelle.

„Gute Nachrichten! Ich komme von Kaiserslautern, alles geht gut da unten!“

Madame Theresé sah im Bett und schaute ihn, ganz bleich im Gesicht, an. Und während er seine Mütze abschnürte, und seinen Mantel ablegte, sagte sie:

„Wie Herr Doktor, Sie kommen von Kaiserslautern?“

„Ja, ich bin bis dahin gekommen... ich wollte alles genau wissen... Ich habe alles gesehen... und mich nach allem erkundigt“, sagte er lächelnd; „aber ich gestehe Ihnen offen, Madame Theresé, daß ich vor Müdigkeit und Hunger umfalle.“

Er zog, im Verhängnis sitzend, seine großen Stiefeln aus und sah Lisbeth den Tisch decken, was ihn eben so sehr erfreute als mich und Scipio.

„Alles, was ich Ihnen sagen kann“, rief er sich erhebend, „ist, daß die Schlacht bei Kaiserslautern lange nicht so entscheidend ist, als man glaubte, und daß Ihr Bataillon keinen Teil daran genommen hat; der kleine Team ist also keinen neuen Gefahren ausgesetzt gewesen.“

„Ach, das ist genug für mich“, erklärte Madame Theresé, sich mit glückstrahlendem Gesicht und mit unbeschreiblicher Ruhe:

ung niederlegend. „Was Sie mit noch sagen könnten, glücklich würde ich nicht werden. Wärmen Sie sich, Herr Doktor, essen Sie, überlassen Sie sich nicht, ich kann jetzt warten.“

Lisbeth hatte inzwischen die Suppe aufgetragen und nach dem der Onkel sich gesetzt hatte, fuhr er fort:

„Ja, das ist sicher, über diese beiden Punkte können Sie ganz ruhig sein. Nachher erzähle ich Ihnen das weitere.“

Man sitzen wir an zu essen; von Zeit zu Zeit sah mich der Onkel an, als wenn er sagen wollte: „Ich glaube, Du wirst mich wohl im Essen überlassen; wo zum Teufel hast Du den Appetit her, he?“

Bald war aber unser größter Hunger gestillt und wir dachten an den armen Scipio, der uns mit stoischem Gleichmuth anjaß. Jetzt kam die Reife an ihn. Der Onkel trank erst noch einen guten Schluck, zündete dann seine Pfeife an, ging in den Kasten und ersetzte die Hand der Madame Theresé, als ob er ihren Puls fühlen wollte und sagte:

„Da bin ich schon wieder.“

Sie sagte nichts und lächelte.

Dann hob er den Lehnstuhl näher heran, zog die Vorhänge zurückstellte das Licht auf den Nachtisch und nachdem er sich gesetzt hatte, begann er die Geschichte der Schlacht. Ich hatte den Arm hinter ihm auf den Sessel gestützt und hörte aufmerksam zu. Lisbeth hielt sich draußen im dunklen Zimmer auf.

„Die Republikaner sind am 27. Abends vor Kaiserslautern angelangt“, sagte er; „seit drei Tagen schon waren die Preußen da, von denen die Position besetzt war, indem sie oberhalb der Schluchten, die zum Plateau hinaufführen, Kanonen aufgestellt hatten. Der General Goche verlor sie von der Erbacher Höhe; es war sogar seine Absicht, sie in Büffingen einzuschließen und er war nun eingeschlossen, sie am nächsten Tage zu vernichten. Die Preußen waren 40,000 und die Franzosen 30,000 Mann stark. Am anderen Morgen also begann der Angriff auf der linken Seite; die Republikaner unter der Führung des General Ambert erstickten unter dem fortwährenden Ruf:

„Wander oder Tod!“ die Schlacht. In demselben Augenblick sollte Goche das Zentrum angreifen, aber Gocho und unebenem Terrain machten es ihm unmöglich, zu rechter Zeit einzutreffen. General Ambert mußte unter dem Feuer der Preußen zurückweichen; er hatte die ganze Armee des Braunschweigers gegen sich.

Am folgenden Tage, am 29. November, griff Goche das Zentrum an; General Ambert sollte von rechts einfallen, oder er hätte sich in den ... in, so daß Goche nun zurückgeworfen wurde; doch trotzdem sollte der Angriff am 30. November noch wieder erneuert werden. An diesem Tage gerade machte der Braunschweiger eine Bewegung vorwärts, in Folge dessen die Republikaner sich zurückzogen, da sie erschöpft, abgetrennt zu werden.

„Aber“, fuhr er fort, „seit drei Tagen schon waren die Preußen da, von denen die Position besetzt war, indem sie oberhalb der Schluchten, die zum Plateau hinaufführen, Kanonen aufgestellt hatten. Der General Goche verlor sie von der Erbacher Höhe; es war sogar seine Absicht, sie in Büffingen einzuschließen und er war nun eingeschlossen, sie am nächsten Tage zu vernichten. Die Preußen waren 40,000 und die Franzosen 30,000 Mann stark. Am anderen Morgen also begann der Angriff auf der linken Seite; die Republikaner unter der Führung des General Ambert erstickten unter dem fortwährenden Ruf:

„Wander oder Tod!“ die Schlacht. In demselben Augenblick sollte Goche das Zentrum angreifen, aber Gocho und unebenem Terrain machten es ihm unmöglich, zu rechter Zeit einzutreffen. General Ambert mußte unter dem Feuer der Preußen zurückweichen; er hatte die ganze Armee des Braunschweigers gegen sich.

Am folgenden Tage, am 29. November, griff Goche das Zentrum an; General Ambert sollte von rechts einfallen, oder er hätte sich in den ... in, so daß Goche nun zurückgeworfen wurde; doch trotzdem sollte der Angriff am 30. November noch wieder erneuert werden. An diesem Tage gerade machte der Braunschweiger eine Bewegung vorwärts, in Folge dessen die Republikaner sich zurückzogen, da sie erschöpft, abgetrennt zu werden.

„Aber“, fuhr er fort, „seit drei Tagen schon waren die Preußen da, von denen die Position besetzt war, indem sie oberhalb der Schluchten, die zum Plateau hinaufführen, Kanonen aufgestellt hatten. Der General Goche verlor sie von der Erbacher Höhe; es war sogar seine Absicht, sie in Büffingen einzuschließen und er war nun eingeschlossen, sie am nächsten Tage zu vernichten. Die Preußen waren 40,000 und die Franzosen 30,000 Mann stark. Am anderen Morgen also begann der Angriff auf der linken Seite; die Republikaner unter der Führung des General Ambert erstickten unter dem fortwährenden Ruf:

„Wander oder Tod!“ die Schlacht. In demselben Augenblick sollte Goche das Zentrum angreifen, aber Gocho und unebenem Terrain machten es ihm unmöglich, zu rechter Zeit einzutreffen. General Ambert mußte unter dem Feuer der Preußen zurückweichen; er hatte die ganze Armee des Braunschweigers gegen sich.

Am folgenden Tage, am 29. November, griff Goche das Zentrum an; General Ambert sollte von rechts einfallen, oder er hätte sich in den ... in, so daß Goche nun zurückgeworfen wurde; doch trotzdem sollte der Angriff am 30. November noch wieder erneuert werden. An diesem Tage gerade machte der Braunschweiger eine Bewegung vorwärts, in Folge dessen die Republikaner sich zurückzogen, da sie erschöpft, abgetrennt zu werden. (Fortsetzung folgt.)

ein Palastmann vor dem Auge des Kaisers findet. Die Herren Ralli und Wieganb konnten erreichen. Gubernator, Kaiser und Kanzler haben Herrn Ralli von der Bahn abgeholt und, nach einem Spaziergang, in den Junterzimmer geleitet, wo nur ein Stuhl steht. Der Kaiser schwingt sich auf die Kommode. Der Kanzler setzt sich auf den Vordrand. Zwischen Ralli auf dem Stuhl. Lebhaftes Gespräch. Nach einer Weile sagte der Kanzler: "Wenn einer von der Presse so sähe, würde es wohl heißen, Herr Ralli solle Minister werden." Der Kaiser: "Oder Kanzler, lieber Willow!" Herr Wieganb konnte Raddes Nachfolger werden; wollte aber nicht. Steht nicht nur, weil er in der Wilhelmstraße ohne die wichtige Mitwirkung des Herrn Plate auskommen müßte. Will er als Leiter des Norddeutschen Lloyd freier ist, interessanter Arbeit und größere Gewinnmöglichkeit hat. Minister werden schlecht bezahlt und ihr Amt hat längst den Nimbus verloren. Merkwürdig, daß sich Männer, die über Durchschnittsmass hinausragen, überhaupte noch dazu hergeben. Ein Mann von der Fähigkeit, dem praktischen Sinn und dem Fleiß Rheinbaders wäre als Postdirektor breiteren Raum zum Wirken und wäre nach ein paar Jahren Millionär. Was auch nicht zu berathen ist; weil es die Unabhängigkeit der Lebensführung verbürgt.

Wer sich unsere Minister von heute näher betrachtet, und ihre Ausdrücke von Weisheit am eigenen Leibe spürt, wird Schaden recht geben müssen. Der Kapitalstaat kann nur Günde, keine Köpfe gebrauchen.

**Gedämpfte Kriegsbegeisterung bei deutschen Jünglingen.** In der "Frei. Ztg." lesen wir folgende bewegliche Klage:

Die deutschen Freiwilligen in Südwestafrika, die bereits im Frühjahr 1904 hinausgegangen sind und sich auf zwei Jahre verpflichtet haben, bekommen mit Recht ungeduldig und unzufrieden zu werden, weil man sie so lange von der Heimat fernhält, obwohl nur noch im Süden des Schutzgebietes verstreute Gollentotenbanden sich herumtreiben. Wie haben auch die Angehörigen der Soldaten beim Oberkommando in Berlin angefragt, wann die Rückkehr zu erwarten sei. Darauf wird, wie eine Korrespondenz mittelst folgender Antwort gegeben: "Von Ihrem Sohne hat seinem Liebertritt zur Schutztruppe vollständige Manipulationsanweisung enthalten folgenden Inhalt: "Auch weiß ich, daß bei einer Mobilmachung oder bei einer von Ihrer Majestät dem Kaiser angeordneten Verabschiedung meines Freiwilligen ich erst nach der Mobilmachung, beziehungsweise nachdem die Umstände, welche Veranlassung zu der Mobilmachung waren, bekannt sind, meine Entlassung aus dem Dienst fordern darf." Eine Küsterin Ihres Sohnes aus dem Schutzgebiet ist daher vor Verabschiedung des Einjährigensaufhebung nur dann zu erwarten, wenn ärztlicherseits keine Einmündung für erforderlich erachtet wird."

Aber was kann man wünschen, daß mit der Heimführung größerer Truppenteile, darauf im Reichstage wiederholt gedungen worden ist, noch immer nicht begonnen werden wird. Die patriotische Ueber-Begeisterung hat bei den Freiwilligen anscheinend schnell einem beweglichen Kagenjammer Platz gemacht, was ja bei der Art der Kriegsführung und bei der Zwecklosigkeit derselben kein Wunder ist. Bei einem späteren Kolonialkriege werden sich eben die Freiwilligen vorher überlegen müssen, ehe sie sich den Gollentoten und ihren "Raben und Geiern zum Fraß" anbieten.

**Schacher-Zentrum siegt.** Wie die "Deutschn. evang. Korresp." behauptet, soll das in der Nähe von Liebau im Kreis Landes hat liegende, 1610 säkularisierte ehemalige Zisterzienserfloster Grüttau dem Alerus zur Errichtung eines Männerlofters überlassen werden. Außerdem schreiben Verhandlungen über die Gründung eines Lofters in Petersdorf bei Pirschberg und wegen einer Niederlassung von Franziskanern in Schreiberhau. — Das ist der Lohn der Regierung an das Zentrum. Wir kommen auf das Schacher-Geschäft zurück.

**Ein Bravo diesen Lehrern!** Die Leipziger Lehrer haben in ihrer jüngsten Versammlung den hochbedeutenden Entschluß gefaßt, freiwillig auf das ihnen nach dem Schulgesetz zustehende Zuchtigungsrecht zu verzichten. Der Beschluß wurde mit großer Mehrheit gefaßt. Man war der Ansicht, daß das Prügeln ein des Lehrers und des Kindes unwürdiger Akt brutalen Gewalt ist. Und darin liegt die Bedeutung des Beschlusses. Alle Lehrer sollten dem Beispiele ihrer Leipziger Kollegen nachstreben, einem Beispiele, das eine grundsätzliche Neuerung des ganzen öffentlichen Erziehungsweins bedeutet.

**Neue Wahl-Vorgelen bürgerlicher Parteien** enthält der bekannte Scharfmacher, Obermeister Rahardt-Berlin, und zwar über die Wahl in Calbe-Aischersleben von 1905. Dort kandidierte der nationalliberale Obersteigen-Major Blase. Trotzdem stellten andere Liberale den Rahardt auf. Ja, sie zahlten dem Rahardt-Komitee sogar 1000 Mark für die Agitation — gegen die anderen Liberale. Nachher marschiereten alle zusammen. Paf...

**„Die Stütze oben.“** In den alldeutschen Blättern versucht der bekannte Graf Revenlow folgende „Reilung“ des Marineministers:

„Es ist dem Staatssekretär vielfach vorge worden, daß er sich von Eltonen des Zentrums gemacht habe. Sicherlich ist es eine bedauerliche Erscheinung, aber einen persönlichen Vorwurf kann man ihm als Reformminister bei unparteiischer Ueberlegung kaum machen, denn er war auf Partieren angewiesen, weil ihm für eine andere Politik die notwendige Stütze oben fehlte. Die Vorkämpfer müssen höher gerichtet werden... Es ist eine Legende, daß er (Lappin) aus persönlicher Neigung das Zentrum auch auf sich genommen hätte. Es ist gleichfalls eine Legende, daß Admiral von Tirpitz im vergangenen Winter weniger geachtet habe, als die Spitze der Regierung für erreichbar hielt. Vielmehr liegt bei letzterer Schuld und Verantwortlichkeit dafür, daß die Gnade der Stunde nicht ausgenutzt worden ist."

Damit wird deutlich ausgesprochen, daß Wilhelm II. in der Flottenpolitik ausgesprochen eigenmächtige Neigungen verfolgte. Was wird darauf das Regierungskollegium antworten?

**Vom Kriegervereins-Neberbreit!** Kürzlich ging die pugige Mitteilung durch die Blätter, daß in dem Kriegerverein zu Wiesdorf bei Solingen die evangelische Minderheit vergeblich gegen das Mitführen der Vereinsfahne bei katholischen Professionen Einspruch erhoben habe. Nunmehr sind, wie gemeldet wird, sämtliche Evangelische aus dem Kriegerverein ausgetreten und haben einen neuen Verein gegründet, der schließlich aus evangelischen Mitglieder besteht. Sie kämpfen jetzt noch für den evangelischen Patriotismus und schreiben auf ihre Fahnen: „Gegen Papst und Sozialdemokratie!“ Ehren-Städter wird ihnen einen Orden für Tapferkeit gegen Rom stiften — hurra!

**Ein förmliches Einverständnis** macht in ihrer Betrachtung des Hagener Wahlergebnisses die „Freisinnige Zeitung“. Sie registriert den kolossalen Stimmengewinn der Sozialdemokratie und bemerkt dazu nach:

„Zweifellos haben auch die neuen Leistungen der Reichs-Neuepolitik die Schär der sozialdemokratischen Mitläufer verstärkt.“ Dann gibt das führende Freisinnblatt offen zu, daß es mit der Werbekraft des Freisinnigen Matthäi am letzten ist und daß die Opponenten gegen die wahnsinnigen Streugesetze in der Sozialdemokratie ihre Vertretung erblickten und nicht im Freisinn. Das ist genau dasselbe, als wenn ein Kaufmann vom anderen sagt: Daß der andere mehr Ware verkauft hat wie ich, liegt daran, daß seine Ware eben besser ist, als mein Schund. Das Einverständnis wird uns bei künftigen Wahlen noch viel Freude und — Freunde machen.

**Eine feministische Neugier** legt die „Tägl. Rundschau“ an den Tag. In der Mitteilung von den 68,794 Mark Einnahme, die vier sächsischen sozialdemokratischen Wahlkreise aufwiesen, künstet sie die klägliche Bemerkung:

„Uebrigens ist die Spezifizierung eine höchst summarische, wie sie die Gewinnen bei einem büracrischen Unternehmen wohl bestanden würden. Neben den Einnahmen aus den einzelnen Bezirken und zwei Wahlkreisen wird schließlich als: Diverse Einnahmen 84,533 Mark. Also von der Herkunft der Hälfte der Einnahme erzählt man tatsächlich nichts.“ Wir müssen den Schmerz des Haltos voll zu würdigen. Mein es ist doch schließlich nicht unsere Schuld, wenn unsere Gegner unsere allergeringsten Einnahmequellen nicht kennen. Oder sollen wir ihnen freiwillig verraten, wieviel beheimte Freunde wir in der kapitalistischen Gesellschaft haben, die unsere Kasseisen füllen? Doch Schere heisse! Wären wir unhöflich, so würden wir ob dieser verdächtigen Neugier sagen: Man stecke die wertigen Nafen nicht in unsere Privatangelegenheiten. So aber antworten wir mit Schillers Ferdinand in „Kabale und Liebe“: „Sieh du nach deinen Redungen — Ich fürchte, so sehen wohl!“

**Zur Reichstagswahl in Stade** meldet die „Rff. Ztg.“: Die Kandidatenfrage für die Reichstagserswahl im Wahlkreise Stade-Bremervörde scheint sich bereits geklärt zu haben. Nur die Nationalliberalen sind sich noch nicht einig über die Person ihres Kandidaten. Die Wahl steht zwischen Senator Reese-Stade und Landrat v. Durrat-Stade, von denen einer bestimmt als Kandidat aufzutreten wird. Die Freisinnigen wollen wieder ihren früheren Kandidaten, Lehrer Otto-Charlottenburg, aufstellen. Von den Welfen ist Hofbesitzer Weging und von den Sozialdemokraten Ebert-Bremen (jetzt in Berlin, Mitglied des Parteivorstandes? Red. d. V.) als Kandidat bestimmt. Für die Landtagserswahl in Hannover kommt bis jetzt als nationalliberaler Kandidat nur Gymnasialdirektor Reimbohr in Frage.

**Der Minister gegen den Verkehr und gegen das Publikum.** Der neue preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat nachstehende Verfügung erlassen:

Die neuen dreiwägen Personenwagen 4. Klasse mit Abort sind für die Fernzüge bestimmt. Sie diesem Zweck zu entsenden und im Ausflugsverkehr 3. Klasse zu verwenden, muß grundsätzlich vermieden werden. Für eine beratige Verwendung können nur ältere Wagen 4. Klasse in Frage kommen.“

Dazu bemerkt das „Samburger Fremdenblatt“: Herr Preitenbach hat selbstverständlich vollkommen recht. Es ist wirklich anmaßend dem Publikum, zu verlangen, daß es für sein Fahrgebl dritte Klasse in neuen Wagen vierter Klasse befördert wird. Für die Sonntagabendzüge sind eben alle Wagen vierter Klasse gerade gut genug. Daß das Publikum für die alten Wagen vierter Klasse den doppelten Fahrpreis bezahlt, finden wir nur recht und billig. Hat doch Herr Bogig, der famose Geschäftsführer der nationalliberalen Partei, die Ausnahme all der verkehrsfeststellenden Beschlüssen der letzten Zeit als eine „patriotische Tat“ bezeichnet. Und es ist einem guten braven Staatsbürger völlig verständlich, wenn er sich aus lauter Patriotismus für sein Fahrgebl dritte Klasse im Viehwagen befördern läßt!

Derartige Beschlüsse des Publikums dürfte sich der Minister nicht herausnehmen, wenn Sozialdemokraten im preussischen Landtage säßen.

**Gegen die Duellkrankerei** hat die Freie Studentenschaft (Zinkenschäuf) an der Universität Leipzig folgende Resolution angenommen:

Die Leipziger Freie Studentenschaft ist der Ansicht, daß die heutige Form der Handhabung in der Erledigung studentischer Ehrenhändel, wie sie besonders von den schlagenden Verbindungen geübt wird, daß inbesondere der „Berren“ mit dem Begriffe der akademischen Freiheit in direktem Widerspruch steht. Sie hält es für unvereinbar mit der akademischen Toleranzforderung — Hochachtung vor jeder ethischen Ueberzeugung — daß die Minderheit der Studentenschaft deren Mehrheit mit Gewalt unter ihre Anschauungen zu zwingen sucht. Von dieser Anschauung ausgehend, erachtet sie den Zeitpunkt für gekommen, daß der gesamten Studentenschaft Hand in Hand an eine Reform des studentischen Ehrenkodex zu gehen. Im Anschlusse daran wurde weiter beschloffen, das Präsidium der freien Studentenschaft zu beauftragen, sofort an zuständiger Stelle Schritte zur Errichtung eines allgemeinen studentischen Ehrengerichts zu unternehmen.

Solange von oben offiziell die Duellfrage geschützt werden und diese namentlich in Wülau einen trennen Defäter haben, bleiben derartige tapfere Proteste leider wirkungslos.

**Flottenbauwerk und ihre Pflichtenabanten.** Um die Schulkinder für die „Notwendigkeit einer großen Flotte“ zu interessieren, hat der famose Flotten-Verein Freitag 300 Volksschullehrer aus ganz Deutschland nach Kiel abkommandiert, damit sie sich dort mit Nutzen den Seespielen ansehen sollten! Die Kosten tragen die kapitalistischen Gönner des Flotten-Vereins. — Der Vorfall zeigt zweifellos von ungeheurer Mächtigkeits der Flotten-Serie. Allein daß sich deutsche Lehrer dazu hergeben, ist ein Standa! Vor solchen Lehren sollen die Kinder Respekt haben?

**Neuer Kolonialkaudal.** Gehen den Major n la suite der Schutztruppe für Ostafrika und beim Oberkommando der Schutztruppe, Vorleser bei der Verwaltungsabteilung, Fischer, ist wegen Verachtens der Bestrafung das amtliche Verfahren eingeleitet worden. Der Beschuldigte wurde in Untersuchungshaft genommen.

**Die Wäschebiter an der Arbeit.** Um festo v. Buttla-Famer rein zu waschen, wenden sich seine guten Freunde jetzt an die Scherpreßer. Es heißt da: „Wie aus Herrn v. Buttla mer nahe-Steherden Kreisen verlautet, hat die gegen ihn eingeleitete Disziplinarmuntersuchung bisher ein für ihn außerordentlich günstiges Ergebnis gehabt. Von den gegen ihn erhobenen Vorwürfen sei so wenig übrig geblieben, daß die Rückkehr des Herrn v. Buttla mer auf den Gouverneurposten in Kamerun nicht ganz ausgeschlossen sei.“ Was für „Heren v. Buttla mer nahe-Steherden Kreise“ mögen das wohl sein aus denen diese Notiz in die Presse gelangt worden ist?

**Ueber Willows Kopf hinweg.** Die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den Kultusminister v. Studt ist, wie in dem „Grenzbote“ mitgeteilt wird, ausschließlich der persönlichen Initiative des Monarchen entsprungen und beruht nicht auf amtlicher Uebung. Ja, das Blatt läßt durchblicken, daß Willow mit der Ordenverleihung nicht einverstanden gewesen sei. Trotzdem bleibt Willow!

**Zur deutsch-englischen „Freundschaft.“** In einem gut patriotischen Blatte, der „Rh.-Westf. Ztg.“, lesen wir unter der Ueberschrift Rönig Edward und Vily Braun folgendes: „Nun grade! Die Frage, ob Frau Vily Braun auch nach Windsor eingeladen werden soll, wurde dem Rönig Edward zur allerhöchsten Entscheidung vorgelegt. Dies teilte Herr Stead der Frau Braun mit. Die Entscheidung des Rönigs ist bekanntlich bejahend aus und zwar aus folgendem Grund: „Warum soll Frau Braun nicht eingeladen werden?“ fragte Rönig Edward. Herr Stead erwiderte: „Majestät, Frau Braun ist Sozialdemokratin und würde in Berlin schwerlich an Hofe geladen werden.“ „So, so,“ antwortete der Rönig, „mein Neffe kann Frau Braun nicht leiden?“ Die Dame soll sofort nach Windsor eingeladen werden!“ Und sie wurde auch eingeladen!

**Neue politische Nachrichten.** Größere Kämpfungen von deutschen Reichs-Flotillen sind vom Reichschaganat auf ausländischen Väminen, Obligationen festgesetzt worden, so insbesondere — soweit sich bis jetzt überleben ließ — auf Madriter Zinsen, Taschelosen, Freiburger 15 Kr.-Losen und Mailänder 10 und 45 Lire-Losen. — Im Marine-Etat 1907 werden für die Aufstellung des militärischen Personals der Flotte mehr als 45,000 Mann gefordert. Vor 10 Jahren betrug ihr Zahl nur 22,000. Seit dem Antritt des ersten Flotten-Gesetzes wurde die Kopfstärke der Flotte mithin bereits mehr als verdoppelt. — Der Landtagsabgeordnete Hantsch-Gruppe wurde für die Reichstagserswahl in Sadersleben-Souderbura vom bñischen Wählerkomitee einstimmig als Kandidat aufgestellt. — Der Bundesrat beschloß, dem „L. N.“ zufolge, in einer seiner letzten Sitzungen vor der Ferien, die Einfuhr von Röllfleisch fortan nur noch zu gestatten, wenn an dem Fleisch die angeblichen Impfungsmittel noch vorhanden sind, damit eine wälfia einwandfreie Untersuchung dieses Fleisches gewährt werden könne. — Nach den Untersuchungen des neuen Etatsvorschlags sind zum Ausbau der geplanten weiteren Datenanlagen des Reichsarchivgebietes 5,190,000 Mark erforderlich. Von dieser Summe wird der eine Etat des Schutzgebietes die erste Rate fordern.

**Anstand.** Eine Polizeigewerkschaft. Zu der telegraphisch gemeldeten Gründung einer Gewerkschaft der Polizisten in Paris wird noch geschrieben: Als Herr Levine, der Feldmarschall der Pariser Polizei, früh sein Bureau betrat, war er seiner eine Ueberwachungs. Unter den eingelaufenen Briefschaften befand sich ein gedruckter Aufruf, der alle Angehörigen der Polizeiverwaltung aufforderte, an einer gewerkschaftlichen Vereinigung teilzunehmen. Unterzeichnet waren Beamte verschiedener Bureaus und Vertreter der Polizeimannschaft. Herr Levine antwortete auf den Aufruf nicht mit einer Vertrüßklärung, sondern setzte sich sofort mit Herrn Clemenceau, dem Ministerpräsidenten, in Verbindung, der unterdes schon erfahren hatte, daß der gewerkschaftliche Aufruf auch in den anderen Verwaltungsämtern verteilt worden war. Die Verlegenheit des Ministers war nicht gering. Denn offiziell ist er ein Anhänger des Gewerkschaftsrechts der Beamten, allerdings mit Ausschluß des Streikrechts. Er haß sich nun auf die Weile, daß er vorläufig die Gewerkschaft für unzulässig erklärte und ihre Zulässigkeit von der Erledigung der Gewerkschaftsreform im Parlament, die ja bekanntlich die Formel für die gesamten Beamtenverwaltungen mit bestimmten Gewerkschaftsrechten ausfindig machen soll, abhängig machte. — Ob die Beamten so lange warten werden, ist eine andere Frage, eine Frage, die den Herren Clemenceau und Levine die Herzensfreuden einigermassen verbittern dürfte. Denn das probate Mittel gegen streikende Arbeiter — Zusprüche in den Wachs und Kauffschläge auf den Kopf, wozu die Mannen des Herrn Levine sehr wohl bereist waren — wer soll es gegen diese jetzt praktizieren?

**Die Isländer wollen es den Norwegern nachmachen** und ein freies Volk werden. Das paßt dem dänischen König nicht recht und so hat er die isländische Volksvertretung zu sich eingeladen. Um sie zu beruhigen, hat er ihnen sogar Felle veranstaltet. Ob aber die freisinnig-liebenden Alting-Mitglieder dadurch mürbe werden, steht noch sehr dahin. Sehr zum Kummer des dänischen Königs.

**Die russischen Wirren.**

**Neue Munition für die Revolution?**

Warschau, 28. Juli. Zwischen Gzenstochau und Herby an der preussischen Grenze wurde ein Eisenbahnzug überfallen. 2 Generale, 2 Beamte und 4 Soldaten wurden getötet und 16,000 Rubel geraubt. Die Räuber entkamen.

Auf der Warschau — Wiener Bahn wurde bei Prazkrow der von Alexandro kommende Personenzug Sonnabend Abend von einer „bewaffneten Bande“ angehalten. Es wurden 75,000 Rubel Staatsgelder geraubt. Verleht wurde niemand.

**Die Pfaffen für die Kruste.**

Petersburg, 27. Juli. Der Metropolit Flavian von Rien befaßt, in den Kirchen feierliche Dankgebete wegen der Auflösung der Duma abzuhalten. — Die Heiligkeit darüber natürlich nicht fehlen, wo das Volk geknebelt und verdummt wird.

**Die Städte wachen auf.**

Petersburg, 28. Juli. In Mitte August wird in Moskau ein allrussischer Städte- und Landeshauptkongress einberufen. Die parlamentarischen Kreise beginnen also die neueste Phase des Kampfes gegen den bürokratischen Absolutismus wieder mit einem Vorparlament.

**Bauernmürhen.** Frankfurt, 30. Juli. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Petersburg: Im Trierer Bezirk verführerten Bauern, daß das

dem Bischof gebrügel. Den von den Feldern fortgeführt werde. Die Bauern ließen die Ackerfelder des Bischofs durch ihr Vieh abweiden und trieben auch ihre Pferde auf die Wiesen des Bischofs.

### Verhaftung eines Dumaabgeordneten.

**Warschau, 30. Juli.** In der Nacht zum 29. Juli wurde der gewesene Abgeordnete der Reichsduma Kondrat'chok aus Grodno verhaftet. Die Verhaftung wurde durch den Gouverneur persönlich vorgenommen.

### Neue Meutereien.

Aus Rietz wird uns telegraphisch:

In der Nacht zum Sonntag meuterte in Pultawa ein Teil des Sewast'-Regiments und marschierte bewaffnet auf der Kaserne. Eine große Menge schloß sich ihnen auf der Straße an. Sie wandten sich nach dem Artillerie-Lager, übergeworfen die 1. Batterie, bespannten die Kanonen und zogen gegen das Gefängnis, um die politischen Gefangenen zu befreien. Der Kommandierende ging mit einer Maschinengewehrabteilung gegen die Menge vor und feuerte auf die Meuterer, als diese eben in das Gefängnis eindringen wollten. Die Meuterer ergriffen alsbald die Flucht und ließen 2 Tote und 11 Verwundete zurück. Die Entflohenen meldeten sich dann wieder ruhig in ihrer Kaserne. Bald nach Mitternacht war die Stadt wieder vollkommen ruhig.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 30. Juli.

### Kommunale Rechtsauskunftsstellen

als Konkurrenz-Unternehmungen der freien Arbeiter-Sekretariate werden in einem gemeinsamen Erlasse der Minister des Innern und des Handels empfohlen.

Der Erlaß lautet: In dem am 1. Januar d. J. in Magdeburg erfolgte Gründung des Verbandes der deutschen gemeinnützigen unparteilichen Rechtsauskunftsstellen, der auch die für einen beschränkten Personenkreis begründeten Rechtsauskunftsstellen mitumfassen soll, wird föhrt dann unter anderem folgendes aus:

„Die durch die Einsetzung eines besonderen Fonds zur Förderung der nicht gewerkschaftlichen Arbeitervermittlung und Rechtsberatung für die minder bemittelten Bevölkerungsteile in den Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung und durch den Erlaß vom 2. Juli 1904 gegebene Anregung hat bereits erfreuliche Resultate gezeitigt. Neben den vereinzelt schon früher von Gemeinden und gemeinnützigen Veranstaltungen ins Leben gerufenen nicht gewerkschaftlichen Rechtsauskunftsstellen sind seither Rechtsberatungsstellen im Sinne des Erlasses vom 2. Juli 1904 in sechs Großstädten über 100.000 Einwohner, in zehn Städten von 100.000 bis 50.000 Einwohner, in fünf Mittelstädten von 50.000 bis 20.000 Einwohner und in sieben kleineren Gemeinden, sowie von einem industriellen Landkreise neu errichtet oder erweiterung befohlen worden, während an einer Reihe weiterer Gemeinden der verschiedenen Verwaltungen die Verhandlungen wegen Errichtung solcher Stellen schweben.“

Gegenüber der Tatsache, daß einzelne größere Gemeinden die Einrichtung getroffen haben, daß in den einzelnen städtischen Geschäftsstellen, welche bestimmte Angelegenheiten zu bearbeiten haben (Militär, Steuer, Gewerbezeugnis u. dergl.), Auskunft über die einschlägigen gesetzlich bestimmten Bestimmungen erteilt wird, bezeichnet der Minister für die größeren Gemeinden die Errichtung besonderer Stellen für die Rechtsauskunft als erstrebenswert. Auch für diese wird die besondere Zustimmung der einzelnen städtischen Geschäftsstellen leicht nutzbar gemacht werden können. Namentlich außer der sozialpolitischen Gesetzaufklärung und dem sonstigen öffentlichen Rechte, soweit es sich auf die öffentliche Rechtsstellung des Rathschenden bezieht, auch das bürgerliche Recht in die Zustimmterteilung einzubeziehen werden soll, ist in den Satzungen der bisher bearbeiteten gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen je nach dem örtlichen Bedürfnis verschiedenes geregelt worden. Allgemein sind die Fragen des Miet- und Gesinderechts in die Materie einbezogen. Mit Rücksicht auf das veretigt erhobene Bedenken, daß sich die Gemeinde im Fall unrichtiger Materietellung selbst machen könne, bestimmen manche Satzungen, daß für die erteilte Auskunft keinerlei Gebühr oder Kostung Platz greifen soll. Neben der mündlichen Auskunft wird in geeigneten Fällen auch die Abfertigung von Schriftstücken übernommen, für die von manchen Auskunftsstellen eine geringe Gebühr erhoben wird, die Unbemittelten erlassen werden kann.

Für die Rechtsberatungsstellen erhebt ferner ein geeigneter Geschäftsplan in geeigneter Weise im Mittelpunkt des gewerblichen Verkehrs eine zweckmäßige Festlegung der Geschäftsstunden und die richtige Ausnutzung des Vektors von besonderer Bedeutung. In weiterer Beziehung kommt in Betracht, daß die Rathschenden erklärlicherweise den Wunsch haben, ihre Angelegenheit dem Leiter der Stelle selbst vorzutragen. Zweckmäßig wird daher — sofern die Raumverhältnisse dies irgend gestatten — auch ein Wartezimmer vorzusehen. Bei der Festlegung der Geschäftsstunden, für die im übrigen die örtlichen Verhältnisse maßgebend sind, wird auf das Bedürfnis der Lohnarbeitenden Berücksichtigung zu nehmen. Besondere Rücksicht zu nehmen ist auf die Bedürfnisse der Arbeiterinnen. Die Rechtsberatungsstellen sind daher namentlich Abends nach Beendigung der Arbeit in den Fabriken noch einige Zeit geöffnet sein müssen. Einzelne größere Gemeinden haben die Errichtung einer besonderen, gemeinnützigen Rechtsberatungsstelle um bewilligen abgesehen, weil sie für die Errichtung der Rechtsauskunft einen akademisch gebildeten Juristen für unerlässlich, die durch dessen Anwesenheit erheblichen Kosten aber für zu erheblich erachteten. In dieser Beziehung hat sich jedoch schon gezeigt, daß sich auch Personen ohne Universitätsbildung sehr wohl die erforderliche Rechtskenntnis zur Beurteilung der überwiegendsten Fälle aneignen vermögen, und daß insbesondere ältere, erprobte Stadtkleriker als sehr geeignete Leiter der Rechtsauskunftsstellen anzusehen sind. In Betracht kommen ferner, daß für die schwierigeren Fälle eine zutreffende Rechtsauskunft, abgesehen von der dauernden Rülhler mit den einzelnen städtischen Geschäftsstellen, dadurch gesichert werden kann, daß die Aufsicht über die Rechtsauskunftsstellen in erster Linie einem akademisch vorgebildeten Rechtsjuristen übertragen wird, an den sich der Leiter der Stelle erforderlichenfalls zu wenden hat. Für die Fragen des Arbeiterrechts wird auch eine regelmäßige Verbindung mit den Gewerbeaufsichtsbeamten eine erhöhte Gewähr für eine zutreffende Materietellung bieten können.

Für eine ersprießliche Wirksamkeit der Rechtsauskunftsstellen wird endlich auch eine Verbindung mit den sonst am Orte bestehenden gemeinnützigen und unparteilichen Rechtsauskunftsstellen insbesondere auch mit den Rechtsauskunftsstellen für Frauen, sowie mit den Arbeiternachweisstellen von Bedeutung sein.“

Es ist doch merkwürdig und amüsant zugleich, wie die amtlichen Stellen ihr sozialpolitisches, arbeiterfreundliches Herz immer dann entdecken, wenn die moderne Arbeiter-Bewegung und die Sozialdemokratie sie durch die von diesen selbst geschaffenen Einrichtungen dazu zwingt. Wie noch Grillenberger in Nürnberg die erste Anregung zu einem Arbeiter-Sekretariat gegeben hatte, dachte in bürgerlichen Kreisen und an amtlicher Stelle niemand an die Gründung

von Rechtsauskunftsstellen für Unbemittelte. Nachdem aber die freien Arbeitersekretariate, die eigenen Schöpfungen der Arbeiter, sich zu wahrhaft musterghilligen Einrichtungen herausgebildet haben, da haben die Minister nichts Eiligeres zu tun, als den Kommunen den „Ausbau der gemeinnützigen unparteilichen Rechtsauskunftsstellen“ zu empfehlen.

\* **Waden ist gut, aber Schwimmen ist besser!** In England und Frankreich gehört das Schwimmen zu den populärsten und zugleich schatzvollen Vergnügen. Nicht schwimmen zu lernen, ist auf dieser wasserreichen Erde geradezu ein Vergehen, weil man dadurch nicht nur selbst in Lebensgefahr kommen, sondern auch den Tod anderer verursachen kann. Es ist nämlich bekannt genug, daß, wenn auf einer Wasserpartie ein Kahn umflutet, die Schwimmer nicht selten von denen mit übergeben werden, die sich in ihrer Hilflosigkeit trampfeln an sie klammern. Jeder Mensch sollte daher vor Antritt an sich selbst mit dem Wasser vertraut machen, daß er sich darin auf der Oberfläche erhalten und frei bewegen kann. Wir würden dann zunächst viel seltener von Unglücksfällen beim Baden hören und uns bei Wasserpartien und Bootfahrten auch viel besser ergehen, wenn wir das schwache Element nicht fürchten, sondern vertraut mit demselben sind. Lernt also Schwimmen, denn es ist auch zugleich eine der gefundesten Leibesübungen.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

\* **Achtung, Tischler!** Heute früh haben bei der Firma Rawatsch u. Comp. sämtliche Tischler die Arbeit niedergelegt, weil Forderungen, die sie erhoben, nicht in der gefellten Frist bewilligt worden sind. In Betracht kommen 38 Mann.

\* **Achtung, Steinarbeiter!** Mittwoch, den 1. August c. Abends 7 1/2 Uhr, findet im Gemerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt. 1. Tarifbesprechung. 2. Verschiedenes. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. Ebenso werden die Kollegen dringend ersucht, die alten Statuten bei der Versammlung abzugeben, da es der letzte Termin ist. Der Vorstand.

\* **Achtung, Bauarbeiter!** Mittwoch, den 1. August c. Abends 8 Uhr findet im Saale des Herrn Jenke, Oplauer Chaussee 52/54, eine Mitglieder-Versammlung statt, zu welcher die Kollegen der Oplauer Vorstadt, von Klein- und Groß-Tischler, Pärtgen, Herdorn usw. eingeladen sind. Die Tagesordnung wird in der Versammlung benannt gegeben. Die Ortsverwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes.

## Aus Schlesien und Posen.

### Urkunde krasser Unternehmer-Interessen

ist der Jahresbericht, den dieser Tage der Oberschlesische Berg- und Hüttenmännliche Verein — die bedeutendste Organisation der dortigen Grubenbarone — erstattet. Daß die Geschäfte im Berichtsjahre 1906 glänzender waren, kann der Bericht angehts der Zahlen nicht leugnen. Die Eisenproduktionsförderung hat um mehr wie 1 1/2 Millionen Tonnen, das heißt um 6,2 Prozent gegenüber dem Vorjahre zugenommen. Daß auch die Preise gute und steigende waren, ist dem Bericht in bezeichnender Weise, doch ist das ja trotzdem längst bekannt. Im Bericht wird vorwiegend nur von der Verwahrung einer „gewissen Prosperität“ gesprochen, die ausschließlich der ober-schlesischen Kohlenkonvention zu danken gewesen sei, welche Organisation zur Steigerung der Preise im vergangenen Jahre auf weitere fünf Jahre geschlossen wurde — das hervorragendste und erfreulichste Ergebnis in der Entwicklung unseres Kohlenbergbaues im letzten Jahre, nennt es der Bericht.

Sehr gute Geschäfte hat im vergangenen Jahre auch die ober-schlesische Eisenindustrie gemacht. Die Produktion erhöhte sich bei Kohlen um 4,3 Prozent, bei Gußwaren zweiter Schmelzung um 8,6 Prozent und bei Walzenerzeugnissen um 12 Prozent, während die Preise bei Kohlen um 1,32 Mark, bei Fertigfabrikaten um 4,66 Mark per Tonne stiegen, was der Bericht angehts der geistigen Selbstkosten „sehr mäßige Durchschnittserhöhungen“ nennt. Auch die Holzindustrie ist im Berichtsjahre, die um 2 Prozent gegenüber dem Vorjahre zunahm, „erfreulich gut“ gelaufen, wie der Bericht sagt. Wittert belagt der Bericht aber, daß das „Rohprodukt“ der Aufblenderzeugung, die Schwefelsäure, die quantitative Entwicklung der ober-schlesischen Holzindustrie so sehr hemme. Die Sache ist nämlich die, daß die Zinkhüttenbesitzer von der Gesehgabung gezwungen worden sind, die beim Verhütten der Zinkblende, der rohen Zinkerze, freierwerbende Schwefelsäure nicht mehr frei entweichen lassen, also nicht mehr die Zinkhütten-Arbeiter wie die nähere und weitere Umgebung der Hütte mit schwefeliger Säure versetzen dürfen, sondern gehalten sind, die Schwefelsäure gleichfalls zu gewinnen. Das „Rohprodukt“ steht aber infolge Überproduktion auch in Westdeutschland sehr niedrig im Preise, es ist kein rechtes Geschäft damit zu machen, und die Herren Zinkhüttenbesitzer sind daher sehr ungelukkig über die Forderung der Gewerbeaufsichtsbehörden und liegen am liebsten das gefährliche Gift nach wie vor in die Luft zu fliegen und die Gesundheit zahlloser Menschen, Tierleben und Pflanzenwuchs vernichten. Lebensfalls aber verlangen sie vom Staate Begünstigungen für diese erzwungene Rücksichtnahme auf Leben und Gesundheit ihrer Mitmenschen und zwar in Gestalt eines möglichst niedrigen Frachttarifs für die zur Verladung kommende Schwefelsäure. Der Bericht nimmt sich dieser Wünsche lebhaft an. Es heißt da: „Insbesondere muß immer wieder auf den Umstand hingewiesen werden, daß die Produktion der ober-schlesischen Schwefelsäure eine Nebenproduktion ist, das heißt nicht aus irgend welchen industriellen oder Kapitalgründen, sondern in der hauptsächlich bedingten, weil aus hygienischen Gründen die Gewerbeaufsichtsbehörde bei Zinkhütten die Produktion der Schwefelsäure aufzwingt.“ Also: entweder eine Entschädigung aus der Staatskasse oder Wiederherstellung der Freiheit, das ober-schlesische Volk zu vergiften.

Die Ansichten für das Jahr 1906 sind nach dem Bericht besonders für die Walzenerzeugung außerordentlich gute. Schon die für das erste Vierteljahr 1906 erachteten Vorkausungen repräsentierten eine fast sechsmonatliche Produktion. Wider Erwarten haben die neuen Handelsverträge mit ihren größtenteils höheren Auslandszöllen zunächst keine Depression auf dem Eisenmarkt hervorgerufen. In der Zukunft wird das aber anders werden, wie der Bericht betont, und zwar, sobald der innere Bedarf nachläßt. Allerdings hoffen die ober-schlesischen Hüttenbarone, daß dieser Zeitpunkt namentlich dadurch hinausgeschoben werde, daß der preussische Staat demnächst große Neubestellungen an Eisenbahnmateriale, besonders Wagen, machen werde.

Diese kommenden schlechten Zeiten stellt der Bericht auch gegenüber dem neuen preussischen Handelsminister aus, der sich hier Tag für Tag in Oberschlesien zu Besuch war und sich sehr erkundigt hat über die gewaltige Entwicklung des ober-schlesischen Industriebezirks und das erfreuliche Gedeihen fast aller Industriezweige. Um diesen drohenden schlechten Zeiten zu begegnen, fordert der Bericht von der Staatsregierung in den verschiedenen Fragen Hilfe und Beistand. Und der Bericht betont besonders, daß diese Hilfe für die Herren ober-schlesischen Kapitalisten, zugleich die größte Förderung des „Deutschtums“ sei. Man wolle eben wieder in raffinierte Weise Selbstinteresse und „Patriotismus“ mit einander zu verknüpfeln. Besser soll die Staatsmacht den armen vaterlandsfreundlichen ober-schlesischen Schlotatanten in mancherlei Hinsicht, ganz besonders aber in Beziehung auf Arbeiterfragen. Und diese Seite des Berichtes wollen wir noch etwas näher betrachten in einem demnächst folgenden Ausführungen.

**Waldenburg, 30. Juli.** Zwei Flugblätter sind diese Tage in großen Massen verbreitet worden. Das eine richtet sich an die Bergarbeiter des ober-schlesischen Reviers, in welchem u. a. die „Waheliten“ des „christlichen“ Arbeitersekretärs Müller kritisch beleuchtet werden. Das zweite Flugblatt ist bestimmt für die Bergarbeiter der schlesischen Kohlen- und Koksreviere, in welchen die äuserst verbesserungsbedürftigen Zustände geschildert werden. Hoffentlich erzielen beide Flugblätter eine gute Wirkung. Wo die Not so grimmt, an die Ihr geht, wie gerade bei den Bergleuten, da muß die Aufklärung über die unendlichen traurigen Verhältnisse erfolgen, da muß aber auch die große Masse mit organisatorischem Geist erfüllt werden, um die Verhältnisse von Grund aus umzugestalten.

**Reichenbach, Kreis Grotz, 27. Juli.** Ein fliehendes Nachtwächtergehalt. Der heutige Nachtstraßlicht zum 1. Oktober durch Zeitungsveränderungen einen Nachtwächter. Derjenige, der sich um die Stelle eines solchen Beamten der nächsten Sicherheit bewerben wollen, wird mitgeteilt, daß die Stelle nicht zu Pensionansprüchen berechtigt. Sie wird aber mit 300 Mark Jahresentlohnung bezahlt. Das ist also pro Nacht noch nicht einmal eine Mark! Da in dem Material nicht angegeben ist, wie lange die nächtliche Dienstzeit dauert, können wir selber nicht berechnen, inwiefern der zukünftige Nachtwächter von Reichenbach Stundenlohn erhält. Der Nachtwächter wird in Reichenbach O.-L. mit dreimonatlicher Bindung angestellt. Ehe man in Reichenbach Nachtwächter werden kann, muß man auch noch Zeugnisse einreichen und einen selbstgeschriebenen Lebenslauf. Interessant ist, daß Reichenbach wohnhaft an den Westposten der guten alten Zeit festhält und den Titel „Nachtwächter“ für den Mann der nächsten Sicherheit aufrecht erhält. In größeren Städten hat man bekanntlich diesen Beamten den Titel „Nachtwachmann“ beilegt. Wieviel Leute werden sich für die 300 Mark jährlich nach Reichenbach zum Nachtwächter melden? Wie wäre es, wenn einmal die Magistratsmitglieder versuchen würden, wie es sich mit 300 Mark jährlich leben läßt. Vielleicht würden sie dann zur Bestimmung kommen und nicht mehr derartige Almosenen-Angebote ausschreiben.

## Neueste Nachrichten.

### Zum neuesten Kolonialskandal

erhalten wir noch folgendes Telegramm aus Berlin: Zur Verhaftung des Majors v. Fischer (siehe an anderer Stelle) der Schutztruppe erfährt der „A.“: Es handelt sich lediglich darum, daß Major von Fischer von einem Teilhaber der Firma von Tippelskirch bedeutende Darlehen genommen hat, die unrichtig abgerechnet sind und in der Lage sein dürfte. Mit seiner Stellung als Offizier und besonders als Vorstand der Verleiherabteilung der Schutztruppe war diese Haltung nicht zu vereinbaren. Die Veranlassung zur Einleitung der Untersuchung hat eine Anzeige gegeben. Eine Verhaftung des Beschuldigten mußte erfolgen, um jede Verschleierung zu vermeiden. Demgegenüber wird dem „A.“ von einer Seite — die mit den Verhältnissen vertraut ist, mitgeteilt, daß Major Fischer in zwei Fällen Amtsvergehen „schwerer Art“ sich habe zu Schulden kommen lassen. Im ersten Fall handelt es sich um eine Liquidation über die Kosten für eine Dienstreise von Berlin nach Hamburg, der zweite Fall betrifft die Führung eines Aktenstückes betreffend die Gebühren eines Schutztrupparates. Die Angaben, daß sich Major v. Fischer in großer Geldverlegenheit befunden habe, wird von verlässlicher Seite mit dem Bemerkten bestätigt, daß dies amtlich bekannt war und daß Fischer von der Behörde in ganz außerordentlicher Weise mit hohen Entlohnungen und Unternehmungen bedacht wurde, obwohl er schon seit Jahren ein festes Einkommen von jährlich 8000 M. bezog.

### Gärung unter den Bergleuten.

Unser Bruderblatt in Bochum berichtet über eine Gärung im Ruhrrevier, die sich hauptsächlich auf die Perbetreiber und Schlepper erstreckt. Auf der Zeche „Hannibal“, wo die Schlepper mit Streif gedroht hätten, sei ihnen eine Lohnerhöhung bewilligt worden. Auf der Zeche „Hannover 1 und 2“ habe man den Vorführer der um eine Aufbesserung des Schichtlohnes nachsuchenden Schlepper gemäßigert und dann die Aufbesserung zugestanden.

### Der Mörder von Courvres freigegeben?

Ein Telegramm aus Paris meldet uns: Dem „Temps“ zufolge hat der mit der Untersuchung der Katastrophe von Courvres betraute Richter Bethune in einem amtlichen Bericht die Niederschlagung des Verfahrrens gegen die der fahrlässigen Tötung angeklagten Staatsingenieure empfohlen. Der Untersuchungsrichter stellt in dem Berichte fest, daß die Ingenieure ihre Pflicht getan hätten. Der „Temps“ teilt ferner mit, daß die Arbeiter zur Vergung der Leiden der verunglückten Arbeiter ihrem Ende entgegenzehen. 1064 Tote seien bis zum 26. Juli abgezogen worden. Die Leichen der noch fehlenden 31 Arbeiter würden wahrscheinlich innerhalb 14 Tagen heraufgeschafft werden können.

### Munition für die Revolution.

**Wien, 30. Juli.** Zu dem kurz vor Warschau erfolgten Ueberfall auf der Warschau-Wiener Bahn (siehe an anderer Stelle) wird gemeldet, daß die „Männer“ sich als Passagiere im Zuge befinden und den Zug mittels der Notbremse zum Stehen brachten. Es handelt sich um Revolutionäre, die rote Flaggen mit sich führten. Es heißt, daß der Täter über 100.000 Rubel und auch ein auslandisches Wertpapier in die Hände gebracht hat. Die ganze Belegung des Waggons „Karrier“ ist hier verhaftet worden, da der Verdacht besteht, daß der Dampfer von der „Bande“, die Donnerstag den Zug der Weichselbahn ausraubte, benutzt worden ist.

Zur Buchbinder-Aussperrung meldet ein Telegramm aus Berlin: Eine kürzliche Versammlung der hiesigen ausgesperrten Buchbindergehilfen und Gehilfinnen erklärte sich mit den mit den Prinzipalen zu Leipzig getroffenen Vereinbarungen einverstanden, so daß endlich der Friede im Buchbindergewerbe wieder hergestellt ist. Arbeiterseite. Adlich verlautete wurde am Sonntag bei der Arbeit auf der Louisenbühl David-Graße zu Conradshaus (Waldenburg) der Kohlenverleger Anlauf. Er erlitt mehrere schwere Rippenbrüche und innere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlag.

### Meteorologische Beobachtungen der Königl. Universitäts-Sternwarte.

	30. und 31. Juli.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morgs. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)		+ 20,5	+ 19,5	+ 16,5
Luftdruck bei 0° (mm)		747,0	747,5	749,1
Dunstdruck (mm.)		10,3	10,6	12,5
Dunstfähigkeit (pct.)		67	63	90
Wind (N-12)		NW 5	SW 3	W 3
Witterung		bewölkt	heiter	bedeckt

### Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Montag, den 30. Juli.

	Heute früh 7 Uhr			Temp.-Erc.		Wetter
	Temp.	Wind	Nchzt.	Max.	Min.	
Köpenhagen	20	SW 2	0	23	15	Nar
Berlin	17	SW 2	5	23	14	bedeckt
Hamburg	16	SW 2	5	21	13	bedeckt
Stettin	10	N 2	3	10	8	Nebel
Frankfurt	16	SW 0	0	22	14	halbbedeckt
Wien	18	N 4	1	20	10	wolfig

# Arbeiter! Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein!

Für die Bezirke 23, 24, 26, 29, 30, 32 und 34 kann das auch im Parteisekretariat, Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus, II. Etage, erfolgen.

## Literatur.

**Tier-Vantominen im Würschelkloster zu Oemis in Tibet** werden alljährlich zweimal aufgeführt anlässlich der Wallfahrten, welche die Bevölkerung im Umkreis von mehr als hundert Meilen nach diesem buddhistischen Kloster unternimmt, das in der Nähe von Kaschmir an der großen, Indien mit China verbindenden Karawanenstraße liegt. Eine solche, zweifelhlos auf jahrelangem Ueberleben beruhende Tierpantomime zu sehen, ist bei den bekannten Fanatismus der Buddhisten für den Europäer fast eine Unmöglichkeit; dennoch ist dies einem französischen Reisenden unter der schützenden Verkleidung als tibetischer Wallfahrer gelungen, und eine farbenprächtige Darstellung einer solchen tibetischen Pantomime veröffentlicht nunmehr das neue, populärwissenschaftliche Prachtwerk von Hans Kraemer „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus „Neue Welt“, Berlin S. 57), von dem gerade jetzt die dritte Ausgabe (90 Pf.) zur Ausgabe gelangt ist. Auf dem Titel der in der letzten Ausgabe gezeichneten Wissenschaftlichen mit neuvervollständigter Darstellungsweise in glücklicher Weise verbindende Abbildung über „Tiere in Tibet“ und „Tiere in Tibet“ ist die ein wenig neues Licht auf viele bisher unbekannt gebliebene wichtige Vorgänge und Anschauungen der den Natur und dem Tier auch bei den Kulturvölkern wirft. Auch diese Festschrift ist wieder in glänzender Weise illustriert. Außer der genannten Darstellung haben wir aus den zahlreichen Illustrationen nur noch ein interessantes farbiges Blatt aus dem berühmten „Verzeichnis der Tiere“ der Welt von Darwin zu erwähnen, aus dem Jahre 1875 herab, das eine wunderschöne Zeichnung zeigt, und eine wertvolle Farbenskala von Professor Dr. Carl Eschsch, die für Naturfreunde gerade in dieser Jahreszeit von besonderem Interesse sein dürfte, da sie die Beschädigung von Wäldern und Nadeln durch Insekten vorführt, die der Waldbesitzer an der Hand dieser Tafel nunmehr unterscheiden lernt.

## Orteklaffen.

**G. Weisklein.** Das Entgelt erbt den Teil, welcher dem Vater als Erben zugewandt wäre. Wenden Sie sich an die Erben eventuell ans Gericht.

**H. Altmaier.** Nachdem Sie den Versicherungsvertrag mit der „Victoria“ abgeschlossen haben, müssen Sie die Prämien weiterzahlen, wenn Sie nicht verlagert werden wollen.

## Arbeiter - Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.  
Sprechst. Vorm. 11-1 Uhr, Nachm. 5 $\frac{1}{2}$ -7 $\frac{1}{2}$  Uhr (außer Sonnabend Nachmittags).

## Gewerkschafts-Kartell.

Vorsitzender: Paul Hennner, Ringstraße 53/55.  
Kassierer: H. Peterhanjel.

## Notierungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

		gute		mittlere		schwächere Sort.	
		hölzl.	niedr.	hölzl.	niedr.	hölzl.	niedr.
Weizen, weißer	18.40	17.60	17.40	17.00	16.90	16.50	16.50
Weizen, gelber	18.80	17.50	17.40	17.00	16.90	16.50	16.50
Weizen, alter	15.10	14.50	14.40	14.20	14.10	13.90	13.60
Knoppen	14.80	14.20	14.10	13.90	13.80	13.60	13.60
Erbsen	15.00	14.60	14.50	14.00	13.90	13.60	13.60
Gerste	13.50	13.10	13.00	12.60	12.50	12.00	12.00
Hafer	17.80	17.30	17.20	16.80	16.70	16.30	16.30
Viktoria-Erbsen	19.50	18.50	17.50	18.50	18.50	18.50	18.50
Erbsen	18.00	17.50	16.80	15.30	14.50	14.00	14.00

Neu pro 50 Kilogramm 2.10-2.40 Mt.  
Stroh, pro Schock 24.00-26.00 Mt.  
Winterweizen 25.00-28.50-31.50 Mt.

**Breslauer Weizenmarkt.** Weizen feiner, per 100 Kilogr. inkl. Stad brutto, Weizen m-51 90 fester, 25.00-25.50 Mt. Roggen m-51 90 matt, 21.25-21.75 Mt. Roggen-Dausbader matt, 21.75-21.25 Mt. Roggen-Kuttermehl ruhig, 10.50 bis 10.75 Mt. Weizenfleie ruhig, 10.25-10.50 Mt.

## Zeitungskalender.

### Im Partei-Sekretariat.

Neue Graupenstraße 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuaufnahmen von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmeformulare sowie Bestätigung auf die „Volksmacht“ zu haben.

**Rechtsanwaltschaften** können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden. Die Bibliothek des sozialdemokratischen Vereins finden von Montag von 7-9 Uhr statt. Punkt 9 Uhr wird die Bibliothek geschlossen.

## Gewerkschaftshand.

- Montag, den 30. Juli:  
**Fabrikarbeiter-Verband.** Abends 8 Uhr: Generalversammlung im großen Saal.  
**Zimmerer.** Abends 8 Uhr: Flugdeputiertenversammlung im Zimmer 2.  
**Dienstag, den 31. Juli:**  
**Maurer.** Versammlung Abends 8 Uhr im großen Saal.  
**Metallarbeiter-Verband (Bananenarbeiter).** Versammlung im Zimmer 3.  
**Mittwoch, den 1. August:**  
**Einzelarbeiter-Verband.** Mitgliederversammlung Abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Zimmer 34.  
**Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“.** Jeden Mittwoch: Vereinsabend.  
**Donnerstag, den 2. August:**  
**Zimmerer.** Mitglieder-Versammlung.

## Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

- Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).**  
Mittwoch, den 1. August, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer bezügl. Abrechnung.  
**Bezirk 1, 2, 6-11.** Mittwoch, den 1. August, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.  
**Bezirk 3, 4, 5.** Dienstag, den 31. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.  
**Distrikt 6 (Nikolaitor).**  
Dienstag, den 31. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend.  
**Distrikt 11 (Sandtor).**  
Montag, den 30. Juli, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer bei Koppich, Weinstadt 82. Abrechnung, Abrechnungsbekanntmachung, Besprechung der Bezirkssammlungen etc.  
**Distrikte 11, 15.**  
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Mittwoch, den 1. August, eine Zusammenkunft stattfinden. Unser Ausfluß findet am 5. August, früh 6 Uhr, vom Distriktsklub Vorwerkstraße 61 aus nach Oslan statt.
- Land-Distrikt 3.**  
jeden weiteren ersten Sonntag im Monat, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend im bekannten Lokal.  
**Land-Distrikt 7.**  
**Bezirk 1.** Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. d. M.: Zusammenkunft bei Pöhl in Reichsheim.  
**Bezirk 2.** Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. des Monats: Zusammenkunft bei Bruner in Groß-Tschansch.  
**Bezirk 3.** Jeden zweiten Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats: Zusammenkunft bei Bruner in Groß-Tschansch.
- Diegnitz, Gewerkschaftskartell.** Donnerstag, den 2. August, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: Sitzung.  
**Goldberg, Sozialdemokratischer Verein für Pignitz-Goldberg-Tabak (Goldberg).** Die Mitgliederversammlung findet nicht Sonnabend, den 4. August, sondern Sonnabend, den 11. August, Abends 8 Uhr, im Bahnhof zum „Neuen Hause“ statt.  
**Schweidnitz, Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen.** Mittwoch, den 1. August, Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Hellaarten“ zu Reichsheim. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Franz Feldmann aus Langenbielau über: Katholischer Katharismus, christliche Gewerkschaften und Sozialdemokratie. 2. Freie Diskussion. Alle Arbeiter ohne Unterschied der Konfession und der Organisationszugehörigkeit sind hiermit eingeladen.  
Der Einberufer.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Radlof. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schüb. — Druck von H. Schatzky & Co. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

**Breslauer Sommer-Theater**  
Sonder-Montage:  
„Erziehung zur Ehe“  
Montag in 3 Akten von Dürrenmatt.  
Kommissar in 1 Akt von Hauptmann.  
Anfang 8 Uhr.

**Quintine Büchlerin** die auch ein Stück  
für einen kleinen Hausstand gesucht. [3248]  
Nachfragen Brandenburgerstr. 34, I. u.

**1 saub. Bedienung**  
für einen kleinen Hausstand gesucht. [3248]  
Nachfragen Brandenburgerstr. 34, I. u.

**Victoria-Theater**  
(Stimmenauer Garten).  
**Gastspiel**  
**Folies Caprice**  
aus  
**Berlin.**  
Anfang präzis 8 Uhr.

**Berlinerstr. 45,**  
berühmte Lage, Wohnungen von 9-24 Zim.  
alle mit Wasser, bald bezugsbar. 3241

**Ein fast ganz neuer  
Kinderswagen**  
zu verkaufen. Berlinerstraße 60, II.  
im Übermaß. 3245

**Möbel zur Ausattung**  
billigste. Ganze Einrichtungen mit  
einzeln Stücke. Große Auswahl  
Schreibt., Vertikalb., Sofa, S.  
Schemen, Bettstellen, Spiegel sowie  
Küchenmöbel. 2707

**Seelig's kandiierter  
Korn-Kaffee**  
nur in Original-Paketen.  
**Vollkommenster Kaffee-Ersatz,  
weil schmackhafter als Malzkaffee.**  
Gratisproben & Niederlagen-Verzeichnis  
durch Emil Seelig A.-G. Heilbronn 4/N.

**Achtung Holzarbeiter!**  
Mittwoch, den 1. August 1906, abends 8 Uhr  
im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17:  
**Außerordentl. Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Geschäftsbericht und Rechnungslegung vom 2. Quartal 1906.  
2. Bericht der Kartelldelegierten.  
3. Diskussion über die Verhandlungsberichte der Delegierten.  
4. Beschlussempfehlung über Forderung der Lokalmitglieder bei Streiks, Maßregelung und Ausperrung.  
5. Tagesordnung und Verschiedenes.  
Eintritt frei! Frauen sind eingeladen.  
Mitgliedsbuch legitimiert!  
Die Lokalverwaltung.

**Kaffee-Spezial-Geschäft**  
**Hermann Jentsch jr., Breslau**  
**Junkernstr. 32, Passage, Ring 20**  
gegenüber Kissling gegenüber Schweidn. Keller.  
**Bekannt  
feinste Kaffee-Mischungen.**  
3174

**Für sparsame Hausfrauen:**  
**Probenkaffee, kräftig und hoch-**  
**aromatisch 1/2 Kilo 95 Pf.**  
**Versand nach auswärts, Muster kostenlos.**

**5 Pfg.-Sumatra-Zigarren**  
praktische Qualität, vorzüglich in Brand u. Geschmack.  
100 2 Mt., 250 Mt., 3 Mt. bis 5 Mt.  
empfehlen gegen Nachnahme 2129

**Zigarren-Fabrik E. Lampke.**  
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:  
**Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.**  
Filialen: **Mathiasstraße 16, Ecke Schotengasse,**  
**Sammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Ackerstraße 77.**

**„Der wahre Jakob“**  
**Sozialdemokratisches Wählblatt.**  
Durch die Expedition und Reporture zu beziehen.

bewährteste  
Nahrung  
für  
**Kufeke's Kinder-**  
mehl  
gesunde u.  
magen-  
krank-  
Kinder.

Hamburger Buchdruckerei und  
Verlagsanstalt Auer & Co. in  
Hamburg, Fehlandstraße Nr. 11

In unserem Verlage ist erschienen  
und von demselben zu beziehen:  
**Industrieller  
Neue Welt-  
Kalender**  
für das Jahr 1907  
Einunddreißigster Jahrgang

Inhalts-Verzeichnis  
Kalendarium — Postwesen — Beachtens-  
werte Adressen — Statistisches — Rückblick  
— Wiesen und Märkte — Die Ausstellung des  
Jahres — Die Reform der Strafvorsch-  
Ordnung. Von Rechtsanwalt Hugo Hein-  
mann — Seuchengefahr und Seuchen-  
berührung. Von Dr. J. Röhrl (mit Zitiere.)  
— Zwei Heber im Volkstanz. Von Leo  
Heller — Ein Malkeffekt. Nach dem Leben  
erzählt von Anna Kautsky (mit Illustrat.)  
— Wenn wir nicht mehr gütig sind.  
Gedicht von Ernst Brezang — Der Kampf  
um das Mittelmeer der Zukunft. Von  
Heinrich Cunow (mit Illustration) — Die  
Karl-Literatur und ihre Bedeutung. Von Ed.  
Ruch (mit Illustrationen) — Wie sind der  
Sieg. Gedicht von Subro. Lessen — Moderne  
Kraftwagen. Von H. G. (mit Illustrat.) —  
Sozialistische Frauenagitation. Von Ottile  
Sacher — Lied der Bergleute. Von W. L. —  
Die Kultur des Tabaks. Von H. G. Grant.  
(mit Illustrat.) — Französische Gelehrten-  
organisation im 18. und 19. Jahrhundert.  
Von Adelt Braun — Radarbeit. Gedicht  
von G. Weber — Szenen aus der russischen  
Revolution. Von F. G. (mit Illustrationen)  
— Inlere Taten (mit Portraits) — Heilige  
Familie. Gedicht v. E. Krenoski — Abgebende  
Nähte — Das Verbands. Satirische Skizze  
von Michel Schwab. Autorisierte Über-  
setzung (mit Illustrationen) — Für unsere  
Märsche — Trachten u. Bräutigam  
Hierzu drei Bilder:  
Der Bergmann — Die Auswanderer —  
Grolartierin — Außerdem zwei Dreifarb-  
brände auf Amstufpapier: Der Stein-  
Kopfer — Heber am Kiseleff — Ein Wand-  
kalender

Preis: 40 Pfennig  
Zu beziehen durch die Expedition  
und die Reporture.

**Scala.**  
Einzig überdachte Sommer-Variété.  
Nikolaistraße 27.  
**Nur noch 2 Tage**  
**Das brillante**  
**Programm.**  
**11 Attraktionen.**  
Hier auftreten:  
**6 Fortunas**  
**The Margwills**  
**F. Marion**  
u. a. w.

**Dominikaner.**  
Berühmter Tag:  
**Renemil-Sänger.**  
Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
Ende 10 P. — Refresch 20 P.

Große rein  
überreife **6 Pf.-Zigarre,**  
32 1.90 pro 50 Stück.  
Neue Zigaretten 14, hinter Kuppel,  
1. Etage links. 3233

**Ernst Langner**  
Schuhmachermeister  
Altestraße 10, Eing. Schulgenieße  
empfiehlt 1/5 Geschnitten und Stenzen zur  
Anfertigung von 3144

**neuem Schuhwerk**  
von **Herrmann.**

**Feuerversicherung**  
sowie Lebensversicherung auch  
für Kinder, vermittelt 1744

**Ernst Zahn.**  
Ritterplatz 5, III.

**Keine Wanzen mehr**  
bei Gebrauch von Gröschel's  
**Wanzentod!**  
Flaschen zu 30 und 50 Pf.

**Neu aufgenommen!**  
ca. 30 verschiedene Sorten  
Vogelfutter.

**Franz Gröschel**  
Leuthstraße 60. [3242]

**Sozialdemokratisches  
Liederbuch**  
von Max Kogel.  
Preis 40 Pf.

Getreidepreise und Ernteaussichten.

Die Getreidepreise waren in dem zu Ende gehenden Erntejahr ganz ausnahmstweise hoch und man steht mit Spannung dem Ausfall der neuen Ernte entgegen. Gängig ist doch von ihm ab, ob wir billigere Getreide- und Brotpreise bekommen werden.

Table with 4 columns: Year (1904, 1905, gegen 1904), and rows for Weizen, Roggen, Hafer, and Mais.

Streckellos hat der Ausfall der Welternie den Getreidepreisen ihre steigende Bewegung gegeben, wie denn auch die Kurve der Weltmarktpreise in den vergangenen elf Monaten deutlich zeigt.

Table with 5 columns: Year (1900/01 to 1905/06) and rows for Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, and Kartoffeln.

Mit Ausnahme von Gerste und Kartoffeln sind die Preise für Weizen, Roggen und Hafer ganz ungewöhnlich hoch. Gerste hat nächst 1904-05 noch immer einen sehr hohen Stand, während allerdings der Kartoffelpreis überraschend zurückgegangen ist.

Table with 4 columns: Year (1900 to 1905) and rows for Weizen, Winterweizen, Roggen, Hafer, and Kartoffeln.

Berechnet man nun den Wert dieser Erträge, indem man die oben angegebenen Durchschnittspreise zu Grunde legt, so erhält man folgende Werte in Millionen Mark:

Table with 5 columns: Year (1900 to 1905) and rows for Weizen u. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, and Kartoffeln.

Der Wert der Gesamternte für die angeführten Getreidearten berechnet sich demgemäß auf Millionen Mark:

Table with 2 columns: Year (1900 to 1905) and values for the total crop value.

Wenn auch die Verwertung der vorjährigen Ernte noch überaus günstig für die Landwirtschaft ausfiel, so ist doch die Wertverminderung gegen 1904 recht beachtenswert. Allerdings beruht sie ausschließlich auf dem Fall der Kartoffelpreise.

Table with 5 columns: Winter-Weizen, Sommer-Weizen, Winter-Roggen, Sommer-Roggen, Gerste, Hafer, and Kartoffeln.

Kartoffeln liegen etwas ungünstiger als 1905, aber aus der Juninote sind noch keine endgültigen Schlüsse auf den Ernteaussatz zu ziehen. Sonst versprechen die Notizen im Vergleich zu den Vorjahren bessere Ernte.

Aus aller Welt.

Das „Aergernis“. Die „Münchener Post“ berichtet: Ein Schneidermeister in der Au hat, dem Wunsch seiner verstorbenen Frau Rechnung tragend, auf deren Grabstein folgenden Vers eingegraben lassen: „Nach das Leben Lie auf Erden schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersein. Einige fremde Seelen nahmen daran Anstoß und das edle „Lagblatt“ stellte die Anfrage, wie ein derartiges öffentliches Aergernis behördlich gebührend werden könne.“

Namenlose Soldaten. In einer Klinik in Vienne liegt ein junger Mann, der an seiner linken Körperseite bis an den Kopf hinauf so arg verbrannt ist, daß er in höchster Lebensgefahr schwebt. In diesen Tagen ist an ihm zum zweiten Male die Operation der Hautübertragung von anderen Personen vorgenommen worden.

sich alle mit Humor über die gewiß nicht ganz empfindungslose Geschichte hinwegzusetzen.

Rekord der Geldschranke. Amerikanische Einbrecher haben eine „Rekordleistung“ zu verzeichnen. Eines Abends fuhr ein Raubzug, Illinois, vier feingekleidete Herren in einem Automobil vor einem Restaurant vor.

Ein heimlicher Fahrgehe. Im Eisenbahngewehr Bremen-Hamburg verfuhr dieser Tage während der Zug mit 90 Kilometer Geschwindigkeit in voller Fahrt war, in der Gegend von Lanzendorf ein Mann vom Trittbrett aus in ein Abteil 2. Klasse einzuweichen.

Ein heftiger Orkan verursachte, wie aus Rom berichtet wird, im Dorfe Castel Sant'Angelo (Bezirk Marcella) großen Schaden. Mehrere Häuser stürzten ein.

Der Mann mit zwei Bergen gestorben. Georg Lipfert, einer der merkwürdigsten anomalen Menschen, die die Medizin kennt, der zwei völlig getrennte Herzen und drei Leber hatte und als eine Hauptantriebskraft mit dem Hufschuß von Varnum und Bailen durch Amerika reiste, ist gestorben.

In der Demagoger Briefaffäre wird von dort gemeldet: Die wegen Verleumdung und Meineides vom Schwurgericht in Detmold zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilte Kaufmannsfrau Frauch aus Demago, deren Antrag auf Wiederannahme des Verfahrens am 14. d. Mts. vom Landgericht Detmold als unbegründet zurückgewiesen wurde, befindet sich nach wie vor im Gerichtsgefängnis zu Detmold; sie war infolge des erwähnten Antrages vor der Ueberführung in das Zuchthaus bewahrt geblieben.

Arbeiterbewegung.

Die Lage der Mühlenarbeiter Deutschlands.

Im Verlag des Verbandes der Mühlenarbeiter zu Altenburg erschien eine Broschüre, die im Auftrag des Verbandes nach statistischen Erhebungen des örtlichen Verbandes verfaßt wurde. Die Statistik erstreckt sich vorwiegend über Verbandsmitglieder und sind dabei 629 Mühlen mit 6627 Arbeitern erfasst.

Bei 310 Unternehmern erhalten 936 Arbeiter noch Kost und Logis. In 179 Fällen befindet sich der Schlafraum nicht im Wohnhaus, sondern direkt in der Mühle, teilweise durch leichtes Nachwerk von derselben abgeändert, teilweise aber auch ohne ein solches.

In 187, das sind von 629 Betrieben 77,1 Prozent, wird noch mehr als ein des Zeittags gearbeitet. 272 halten an Sonntagen, genau wie am Werktag, den Betrieb aufrecht und in 225 Mühlen werden die Arbeiter an Sonntagen bis zu 6 Stunden mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Genau so vollständig wie es hinsichtlich der Arbeitsbedingungen in den Mühlen ausfällt, sieht es auch mit den Wohnverhältnissen aus.

Im allgemeinen sind die Mühlenarbeiter noch weitens bedürftig und alleinstufig, sonst könnten solche menschenwürdige Zustände längst nicht mehr existieren.

Die Ausperrung der Buchbinder hat mit einem wesentlichen Erfolge der Arbeiter gegen die verbandsverneinenden Scharfmacher-Gelüste der Unternehmer geendet. In dem hauptsächlichsten Punkte sind die Unternehmer unterlegen, so man kann sagen, nicht einmal ehrenvoll unterlegen.

„Der Arbeitgeber-Verband gewährt den Arbeitern seiner Mitglieder vollständige Koalitionsfreiheit und erkennt hiermit den Arbeitnehmer-Verband als Organisation seiner Mitglieder an.“

Des weitern erkennen die Herren auch den von ihnen einseitig aufgehobenen Tarif wieder als gültig an, setzen also ihr brutales Nachgebot außer Kraft. Ebenso fügen sich die Herren, wie sie

her Strafe — sechs Monate — dem Zuchthause zugeführt werden, falls nicht der Regent im Gnadenwege eine Umwandlung in eine entsprechende Gefängnisstrafe eintreten läßt.

Ein Dorf ohne Sperlinge. Überall bin ich zu Hause, überall bin ich bekannt. Dieser Vers paßt so recht auf den Gastenhuben unter den Vögeln, auf den Hausperling. Zur Landplage ist er in manchen Gegenden geworden, darum hat man ihn für „vogelfrei“ erklärt, und es sind an vielen Orten Preise auf seinen Kopf gesetzt. Ursprünglich war er nur in Europa, Asien und Afrika daheim, jetzt aber können sich alle Erdteile des Vorkommens rühmen, ihn zu beherbergen.

Der Wiederaufbau von San Francisco schreitet nach dem „California-Democrat“ rüstig vorwärts. Einer der ersten massiven Gebäudespaltale, der eine Grundfläche von 24.000 Quadratfuß bedeckt, wird Anfang August bezogen werden. Die Bauleisten des nur aus Eisen und Stein bestehenden Gebäudes greifen sich auf nahezu eine halbe Million Mark. Das Blatt klagt über die hohen Mieten in dem vom Brande verschont gebliebenen Stadtteil; viele Familien sind dadurch gezwungen, ihre Wohnungen, die sie jahrelang innegehabt, anzugeben, ohne Aussicht auf weiteres Unterkommen zu annehmbaren Preisen zu haben.

Meine Chronik. Im Gefängnis zu Düsseldorf gab die wegen Mitternacht an der Ermordung des Oberstaatsanwalts Noos zum Tode verurteilte Ehefrau Adolf Blömers in Gefängnisse einem Kinde das Leben; vorausichtlich erfolgt die Begnadigung. Dagegen gilt die Hinrichtung der beiden Brüder Blömers als bevorstehend. — Die Blattpflichtigkeit tritt, wie aus Köln gemeldet wird, im ganzen rheinischen Weinbaugebiet in erschreckendem Maße auf. Die Sachverständigen übereinstimmend melden, ist über die Hälfte der deutschen Weinreben bereits verloren. — Ein beträchtlicher Fehlbetrag in der Provinzialsteuerkasse führte zur Verhajtung eines Steuerfrelärs in Magdeburg. Er steht im Verdacht, einen großen Teil der Erbschaftsteuererlöse unterschlagen zu haben. — In Hamburg ist ein von einem Ausflug zurückkehrender, mit 450 Kindern besetzter Dampfer



zeit von täglich 10 Stunden hinaus geleistete Arbeit auf die verkürzte Zeit in Anrechnung bringen muß. Der Beklagte gibt zu, daß der Kläger 38 1/2 Webersunden geleistet hat; der Kläger hat somit schon mehr nachgeholt, als seine Pflicht war. Das Lehrverhältnis ist daher beendet. Es wäre zu wünschen, wenn sich die übrigen Gewerbebetreibenden dieses vernünftigen Urteils des Kölner Gewerbegerichts ebenfalls zu eigen machen würden.

## Freudlose Jugend.

Wie ein zuckender Blitz die düstere Nachtlandschaft, so beleuchtet dieser Tage ein Strafprozeß den Dreck, den Junker, Pfaff und unsere verunkelnde, verpfaffte Volksschule auf die ländliche Proletarierjugend ausüben.

Vom Schöffengericht in Wohlau war der Schmiedemeister Max Thierich aus Leubus an der Ober wegen Nötigung und Verleitung des dortigen Lehrers an der katholischen Schule zu vierzehn Tagen Gefängnis verurteilt worden. Er legte gegen das Urteil Berufung ein, so daß die Sache nunmehr vor der Ferienkammer in Breslau zur erneuten Verhandlung kam. Auf diese Weise ist es uns möglich geworden, unseren Lesern die Verden der ländlichen Proletarierjugend an einem typischen Falle vor Augen zu führen.

Jeuer Schmiedemeister besitzt, wie man zu sagen pflegt, „ein ganzes Hauslein von Kindern“, die zu ernähren, ihm nicht leicht fällt, obwohl er doch, seiner ganzen Stellung nach, nicht zu den ärmsten Dorfbewohnern zählt. Es mangelt ihm auch nicht an der besten Intelligenz, um sich im Leben zurecht zu finden. In seiner Jugend ist er in der Welt herumgekommen, hat z. B. in Berlin und Breslau Jahre hindurch gearbeitet und wenn er sich schließlich im sogenannten „Städtel Leubus“ niederließ, dann sicher nur in der Voraussetzung einer einigermaßen gesicherten Existenz. Im übrigen ist der Mann fleißig und sparsam, kommt fast das ganze Jahr in sein Gasthaus und ist während 45 Jahren noch nie mit dem Strafgericht in Berührung gekommen.

Unter seinen Kindern befindet sich nun ein Mädchen, das der betreffende Lehrer selbst als fleißig und intelligent schildert und das im Alter von neun Jahren bereits in der zweithöchsten Klasse der vierklassigen Schule und in einer Klasse an dritter Stelle steht. Dieses Tages in April hatte es indes einen „Memorierstoff“, den der Lehrer den Kindern aufgegeben hatte, nicht einwandfrei auswendig gelernt und mußte deshalb nachhaken. Dieser „Memorierstoff“ war zwar nicht für das geistliche, wohl aber für das „ewige Leben“ der Kinder vom größten Werte, handelte es sich doch um das schöne Lied: „Freu Dich Du Himmelkönigin, freu Dich Maria!“

Nun hatte das Kind an jenem Tage früh Morgens um sechs Uhr bereits in der Kirche sein müssen. Der Vater gab vor Gericht an, er schicke die Kinder nicht gern so früh in die Kirche, aber der Lehrer erlaubte sich in der Schule nach dem Kirchenbesuch. Um aber die Kinder vor Strafe zu schützen, und um selbst Ruhe zu haben, bleibe ihm nichts anderes übrig, als sie dorthin zu schicken. Um sieben Uhr begann dann die Schule und diese währte fünf Stunden hintereinander bis um zwölf Uhr. Um 1 Uhr sollte das Kind dann auf Dominikararbeit gehen, um vielleicht für 25 oder 30 Pfennige bis zum Abend Steine zu sammeln, oder Dilleln anzusehen. Frühmorgens hatte es ein Stück Brot zu etwas Kaffee geessen und in die Schule hatte es noch eine Schnitte mitgebracht.

Als nun das Kind gegen 1 1/2 Uhr nicht zum Mittlaffen kam, ging ihm der Vater entgegen. Er fand das Mädchen in der Schulstube unbeaufsichtigt vor, während der Lehrer pünktlich 12 Uhr zum Mittagessen gegangen war. Er führte jetzt das Kind an der Hand mit sich fort. Auf dem Schulhofe begegnete er indes dem Lehrer, der nun seinerseits das Kind an der anderen Hand faßte, um es wieder in die Schulstube zurückzubringen. Bei dieser Gelegenheit hob der Vater Worte gebraucht, die ihm eine Anzeige und die erwähnte Strafe eintrachten. Das Kind hatte er mit sich fortgenommen.

Die Strafkammer sah den Vorfall bedeutend milder an, als das Wohlauer Schöffengericht. Da aber eine Nötigung ebenfalls für vorliegend erachtet wurde, ist das erste Urteil nur insoweit abgeändert worden, als die Strafe auf fünf Tage Gefängnis bemessen wurde. Gleichzeitig empfahl der Vorsitzende dem Vater, die Einreichung eines Gnadengesuchs an den Kaiser, um möglicherweise die Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe zu erreichen.

Was wird sich zunächst fragen müssen, ob neunjährige Kinder wirklich schon reif sind, Dominalbestreuer als Ausbeutung zu dienen. Nach Ansicht der herrschenden Klassen und Parteien, auch des arbeitstrendlichen Zentrums, allerdings, denn das elende hübsche Kinderschulz, das wir bekommen haben, ist ja der ländlichen Jugend vorzuziehen worden. Steine ansitzen, Dilleln austocken, Kühe hüten u. sind bekanntlich „schöne“ und „für Kinder zuträgliche“ Arbeiten, insbesondere schon deshalb, weil einheimische Kinder sich noch billiger stellen, als die importierten Neger und Kulis. So muß das Kind die Zeit, die ihm neben dem eigentlichen Schulunterricht verbleibt, um die es noch keineswegs zur Erlösung, sondern zum großen Teil zur Aufnahme von „Memorierstoff“ zu benötigen hätte, für den Großgrundbesitzer verwenden.

Am anderen Tage bekommt nicht der Junker, sondern das Kind den Hohnstich zu spüren, wenn es zu Hause nicht genügend auswendig zu lernen vermochte, oder es wird, wie in vorliegendem Falle in anderer Weise bestraft. Und wie schön sind nicht die Schulverhältnisse dem Junkerinteresse angepaßt. Die als notwendig erachteten für Unterrichtsstunden finden Vormittags hinter einander statt, sobald das Kind den ganzen Nachmittag für die Ausbeutung frei ist.

Man rede nicht davon, daß es speziell im vorliegenden Falle lediglich an den Eltern liege, die ihre Kinder erbsamungswillig der Gewerksarbeit ausliefern. Auf dem Lande ist keineswegs nur der Tagelöhner der Söhne des Junkers.

Die auf dem Lande betriebenen Kleingewerbe, speziell die Schmiederei, befinden sich in völliger Abhängigkeit vom Gutshofe. Die Produkte solcher Betriebe müssen genau so wie jeder Tagelöhner dem „Herrn“ nach jeder Richtung gefällig sein. Dazu gehört speziell die Fertigkeit der Kinder, für die „leichteren“ Arbeiten. Wehe dem Handwerker, der sich nach dieser Richtung nicht gefällig zeigte; um seine Existenz wäre es gefährdet. Nur die Gefügigkeit vermochte der Kinderausbeutung auf den Gutshöfen ein Ende zu bereiten. Dies wird aber erst geschehen, wenn es der Sozialdemokratie gelungen sein wird, den maßgebenden Einfluß der Junker auf die Gefügigkeit zurückzuführen.

Und nun zu der „zeitgemäßen“ geistigen Höhe der Schule selbst. Schon jetzt zeigt sie sich in geistlichen Händen; wie soll es erst in Zukunft werden! Der Lehrer ist verpflichtet, um was noch schlimmer ist, er hält sich für verpflichtet, den Kirchenbesuch der Kinder zu „kontrollieren“. Zweimal mindestens während der Woche, für den Sonntag gilt es wahrscheinlich als ganz selbstverständlich, soll das Kind vor der Schule die Schulmesse besuchen. Im Falle der Unterlassung gibt es Strafen, möglicherweise körperliche Züchtigungen, zum mindesten aber moralische Zurechtweisung. Der Schulunterricht beginnt dann mit einem „Gebet“ oder „Gesang“. In der Mehrzahl der Tage sieht der Stundenplan noch „Religion“ vor. Jenes Kind, dem, wie erwähnt, der Lehrer selbst das allerbeste Zeugnis ausstellt, ist bisher trotz der Arbeit auf dem Gutshofe den an seinen jungen Geist gestellten Anforderungen gerecht geworden, aber „schon das zweite Mal“ hat es einen religiösen Memorierstoff nicht verstanden. Das erste Mal ist ihm dies nicht besonders nachgetragen worden, aber der Lehrer hatte es sich gemerkt, und als der zweite Fall eintrat, ließ er nachhaken. Die widersinnigen, unnatürlichen und in ihrer Holperigkeit zumeist der deutschen Sprache geradezu unhaltbaren Bibel- und Gesangbuchtexte vermag sich eben ein Kinderschnitz weit schwerer anzueignen, als jeden anderen Unterrichtsstoff, der aus gesunder Logik herauswächst.

Nun sieht das Kind nach zwölf Uhr mit hungrigem Magen in verunkelter Schulstube nach mitternächtl. sein Gehirn für seines Seele Selig-

feit. Immer und immer wieder aufs neue wiederholt es mit leisen Lippen: „Freu Dich Du Himmelkönigin, freu Dich Maria“ bis alles klappert und der Lehrer wieder zur Tür hereintritt.

Demselben Lehrer ist es früher bereits einmal passiert, daß er die durch Nachsicht bestrafte Kinder ganz und gar vergaß und sie viele Stunden in der Schulstube zubringen mußten, ehe ihre Freilassung erfolgte. Dies gerade war es, was den angeklagten Vater gegenüber dem Lehrer in Haratsch gebracht hatte. Waag er nun um „Gnade“ flehen, wenn er es fertig bekommt, der Sozialdemokratie wird dieser typische Fall ein neuer Ansporn sein, auch weiter zu arbeiten an der Befreiung der ländlichen Schulschule von Junker- und Pfaffenbrud.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 30. Juli 1906.

### Zur Verschmelzung der Breslauer Krankenkassen

erhalten wir folgende Mitteilungen. Nachdem die Kommission zur Verschmelzung der Krankenkassen Breslaus sich in sechs Sitzungen mit allen Details, die für eine Verschmelzung nötig sind, beschäftigt und gleichzeitig sich mit der hiesigen Metzgerkassette in Verbindung gesetzt hatte, hat sich letztere in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung, unter gewissen Bedingungen für die Verschmelzung ausgesprochen, die Kassen sollten danach von der Metzgerkassette unterstützt werden; daraufhin wurde von der Kommission eine viergliedrige Subkommission gewählt, zur Aufstellung einer Statistik über Leistung und Gegenleistung der Kassen u. Die Statistik war nunmehr, soweit die einzelnen Kassen das Material geliefert haben, fertiggestellt, dieses Material sollte die Subkommission der hiesigen Aufsichtsbehörde vorlegen. Der Vorsitzende der Kommission richtete daher unterm 27. Juni u. an die hiesige Aufsichtsbehörde in einem Schreiben das Gesuch um Gewährung einer Audienz zwecks gegenseitiger Aussprache. Auf dieses Gesuch ging nunmehr unterm 4. Juli folgendes Schreiben von der Aufsichtsbehörde ein:

Auf die von Ihnen namens der „Subkommission zur Verschmelzung der Krankenkassen Breslaus“ unterm 27. Juni 1906 hierher gerichtete Eingabe teilen wir Ihnen mit, daß sich die beantragte mündliche Aussprache über die Verschmelzung der Krankenkassen erledigt. Wir haben unsere Stellungnahme in dieser Angelegenheit bereits mehrfach in Schreiben an die Distriktskasse der Tischler, der Seiler und der Müller in eingehender Weise zum Ausdruck gebracht und stellen der Subkommission ergebenst anheim, sich hiervon durch Fühlungnahme mit den Vorständen genannter Kassen Kenntnis zu verschaffen.

geg. Marsd.  
beglaubigt: Scholz.

Punktum! Wie konnte die Kommission aber auch die kostbare Zeit des Magistrats mit solchen Kappallen, wie die Zentralisierung des Krankenkassenwesens, belästigen. Die Herren haben jetzt befreies zu tun: sie müssen nach dem sozialdemokratischen Ursprung des Gemeindearbeitervorbandes forschen.

Die Notwendigkeit der Errichtung von Kindergerichtshöfen tritt immer deutlicher zu Tage. Fast täglich haben die Zeitungen Anlauf, sich mit dramatischen Gerichtsurlteilen zu befassen, die gegen Kinder wegen irgend eines dummen Streiches ergingen. So wurden dieser Tage erst wieder drei Schulknaben in Erfurt wegen „schweren Diebstahls“ zu monatelangen Gefängnisstrafen verurteilt. Die Jungen waren vielfach selbst überlassen gewesen, und ihre „Verbrechen“ bestanden darin, daß sie einen Postkassenaautomaten erbrochen und aus einer Geldkassette drei junge Hunde nebst einem Hund Stroh fortgeschleppt hatten. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß „zur Warnung“ eine besonders empfindliche Strafe am Platze sei und beantragte Gefängnisstrafen von drei und fünf Monaten und zwei Wochen Gefängnis. Die Strafkammer ging über diese Anträge noch hinaus, und erkannte auf fünf Monate, sechs Monate und vier Wochen Gefängnis.

Ein ähnlicher Fall wird aus Mannheim berichtet, wo der Staatsanwalt gegenüber zwei dreizehnjährigen Jungen besonders dramatische Anschuldigungen vorlegte. Die Jungen hatten, weil andere Jungen sich Hosen und Lauben stehlen, „Einbruch“ in Hainställe und Laubenschläge begangen, um gleichfalls „Züchter“ spielen zu können. Dafür sollte der eine nach Ansicht des Staatsanwalts ein Jahr und der andere sechs Monate Gefängnis verbüßen. Das Gericht erkannte auf zwei Monate und einen Monat Gefängnis.

Angefaßt solcher Urteile, die, ob sie vollstreckt werden oder nicht, junge Menschen für ihr ganzes Leben mit einem Makel behaften, muß der Ruf nach Kindergerichtshöfen um so lauter ertönen. Gestraft kann man sagen, daß es nicht einen einzigen unbescholtene Menschen im ganzen Reich gäbe, wenn jede Jugendstunde zu Ohren eines Staatsanwalts käme. In welche Laubbahn wäre wohl mancher ehrliebe und völlig unbescholtene Spieler, ja sogar auch mancher weise Richter, gedrängt worden, wenn sie wegen ihrer verschiedenen Jugendstreichereien auf die Anklagebank gekommen und mit Gefängnis belegt worden wären. Recht oft können dies auch die Richter dann, wenn sie Söhne besserer Eltern vor sich haben, die, nicht einmal als Kinder, sondern als Studenten, als halbwachsende Menschen Straftaten begehen. In solchen Fällen wird auf die künftige Laufbahn des Verbrechens möglichst Rücksicht genommen. Deshalb sollen nicht versteinerte Berufsurteil, sondern Leute, die das Kind kennen und verstehen, über Kinder an Gericht sitzen. Und nicht das auf Erwachsene berechnete Strafgesetzbuch, sondern eigene Strafbestimmungen, in denen das Gefängnis nicht vorkommt, müßten dem Urteil zugrunde gelegt werden. In Nordamerika wirken Kindergerichtshöfe mit vielem Segen.

Wie man Arbeiter in die Kneipe zwingt. In unserer Darstellung des Verhaltens, das der Kantienwirt Nechl vom Neubau der Gasanstalt in Düren gegen den dort beschäftigten Arbeiter gegenüber beliebt, bittet uns Herr Nechl um Aufnahme folgender Darstellung: In dem Garten der Gasanstalt 3 befinden sich Obstbäume und andere hübsche Bäume, als Kaktien, Eichen, Kastanienbäume. Die Obstbaumzucht ist vom Magistrat an mich verpachtet. Die betreffenden Arbeiter haben mit Vorteil die Stellen unter den Obstbäumen gewählt, und die größte Mehrzahl sitzt auf die Obstbäume, als das unreife Obst ab, um sich abdam mit dem nicht genehigbaren Obst gegenständig zu benehmen, trotzdem durch Anschlagzettel genügend bekannt gemacht ist, daß das Obst verpachtet und somit sich die unbescholtene Obstbäume kommt derselben zugute, soll aber gleichzeitig ver-

hüten, daß diese bestohlen werden. Die anderen besser schattigen Bäume, wie oben angeordnet, sind nicht bebungen und bieten Hunderten von Leuten Platz, sich dort während der Pausen niederzulassen.

Um den Arbeitern, die sich bei uns über die Maßnahmen des Herrn Nechl beschwert haben, ist es nun, sich gegen die hier erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen.

### Erteilung des Armutzeugnisses.

Bei den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über den Zustand ist im vorigen und in diesem Jahre von verschiedenen Seiten darüber gellagt worden, daß bei der Ausstellung des zur Erteilung des Armutzeugnisses bezugnehmenden Beschlusses von den zuständigen Behörden nicht mit der erforderlichen Sorgfalt verfahren werde und daß dies nicht nur für die Bedürftigen und die Staatskasse bedauerliche Nachteile im Gefolge habe. Hiermit stimmen auch die Beobachtungen der Justizbehörden überein. Der Minister des Inneren hat daher veranlaßt, daß den zuständigen nachgeordneten Behörden die einschlägigen Bestimmungen nachdrücklich in Erinnerung gebracht und dieselben dahin angeordnet werden, daß in jedem Falle, in dem über Erteilung eines Zeugnisses zur Erlangung des Armutzeugnisses zu befinden ist, vorerst eine sorgfältige Prüfung aller in Betracht kommenden Umstände stattzufinden hat, daß dabei namentlich auch die Höhe der durch die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteilung zu bewerkstelligen Kosten erwachsenden Kosten in Rücksicht zu ziehen ist. Dabei werden aber immer nur die Kosten einer Instanz zu berücksichtigen sein, da die Bewilligung des Armutzeugnisses für jede Instanz besonders zu erfolgen hat.

\* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das bringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsersuchen sind viele, wenn möglich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl lächlich auf die Postfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bedürftigen Umzug dem Kopporteur Mitteilung zu machen.

Übernahme des Selbstverfahrens während der Wartzeit. Durch den Gesetzesrat des Reichstages ist ein Verordnungs-Verfahren des Selbstverfahrens während der Wartzeit (Artikel 154 des Grundgesetzes) durch die Erhebung der Provinz das Erhalten gerichtet worden, eine Beschleunigung darüber herbeizuführen, in welcher Weise künftig eine wirksame Vorkauf des Selbstverfahrens an dem Selbstverfahren während der Wartzeit stattfinden soll. Zu diesem Zweck werden durch den Vorstand Erhebungen angestellt und Aufstellungen eingeleitet, welche sich insbesondere über die auf diesem Gebiete bisher gemachten Erfahrungen und getroffenen Einrichtungen in erster Linie beziehen. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden, Herrmann von Nitschke, hat ferner das vorgeschlagene „Angehören der Unfalllosen“ den Organen der Berufsgenossenschaft die Verpflichtung auferlegt, alle gesetzlichen Mittel zur Einschränkung dieser Lasten anzuwenden. Hierbei wird nun auf ein Mittel hingewiesen, welches bei den Berufsgenossenschaften überhaupt bisher wenig Beachtung gefunden hat, nämlich es bei richtiger Anwendung einen großen, wenn auch in Zahlen schwer auszudrückenden Erfolg bietet. Es ist dies die in das freie Ermessen der Berufsgenossenschaften gestellte Übernahme des Selbstverfahrens innerhalb der ersten 13 Wochen nach dem Unfall (§ 27 Abs. 3 des Unfallversicherungs-Gesetzes für Land- und Forstwirtschaft und § 34 des Krankenversicherungs-Gesetzes in Verbindung mit § 3 Riffer 4, und 25 des Berufsgenossenschaftsstatuts). Angesichts der Wichtigkeit dieser Bestimmungen und des erheblichen Interesses, welches die Berufsgenossenschaften an einer rechtzeitigen und sachgemäßen Selbstbehandlung der Unfallverletzten haben, wird erwartet, daß die Sektionsvorstände der einzelnen Stadt- und Kreis-Ausschüsse sich eine größere Tätigkeit gerade auf diesen neuen Gebiet werden angelegen sein lassen.

\* Die Verteilung der Droschkenhalteplätze ist nunmehr mit den Vorständen des Vereins der Taraxometerbesitzer 1. Klasse und des Vereins der Droschkenbesitzer 2. Klasse vom Polizeibräutigam mit Gültigkeit vom 15. August ab neu geregelt worden. Dabei ist auf die vermehrte Einstellung von Droschken 2. Klasse in die Reihe der Taraxometerbesitzer 1. Klasse und auf die Wünsche jener beiden Vereine Rücksicht genommen worden. Für Droschken 1. Klasse sind 38, für Droschken 2. Klasse 60 und für Automobilbesitzer 12 Standplätze eingerichtet worden. — Von der im März eingeleiteten Aktion gegen die neue Droschkenverordnung hat man dabei nichts mehr gehört.

\* Unser Zeitungswasser besteht nach der letzten amtlichen Bekanntmachung aus dreizehn Teilen Oberwasser und sechs Teilen Grundwasser. Mangaw ist augenblicklich nur in Spuren nachweisbar.

\* Wegen Pfählung werden für Fuhrwerk und Reiter gesperrt: die Brühlstraße vom 4. August bis 10. September, die Gabystraße auf 400 Meter von der Herderstraße ab in südlicher Richtung vom 1. bis 28. August, wobei der Wagenverkehr der Halbspänner zwischen ihren Kassen und Grundstücken daselbst aufrecht erhalten bleibt, ferner die südliche Straße am Schieferberg vom 1. August bis 29. September und die Breiterestraße zwischen Kirch- und Katharinenstraße vom 10. September ab auf fünf Wochen.

\* Die Gemäldeausstellung des Kunstvereins und des Herrn Adenbergl im Schlesienschen Museum der bildenden Künste bleibt von Montag an wegen Reinigungs- und Renovationsarbeiten bis Ende August geschlossen.

\* Breslauer Sommertheater. Montag geht in neuer Einstudierung „Die Erziehung zur Ehe“, der beste und schönste Hartleben, in Szene. Dazu wird Schnitzers „Literatur“ gegeben, das seit Wilma Jling nicht mehr auf einer Breslauer Bühne erschienen ist. In beiden Stücken spielt Erich Ziegler, der von jetzt an als Darsteller mehr in den Vordergrund treten wird, eine Hauptrolle und führt auch die Regie. Die anderen Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Marie Gurdra, Mirjam Formis, Ellen Jentsa, der Herren: Bernhard Herrmann, Kurt Junker, Adolf Jordan. Außerdem debütiert in „Erziehung zur Ehe“ eine junge Breslauerin Kl. Elfe Flatau, Schloßlerin der Reinhardt'schen Theaterschule in Berlin.

\* Von einem dreifachen Raubanfall, der am Sonntagabend früh gegen 7 1/2 Uhr auf der Chaussee nach Hundsfeld verübt wurde, wird nun berichtet. Eine ältere Frau fuhr mit ihrer Tochter auf ihrem Fuhrwerk nach Hundsfeld zu. Plötzlich sprang ein junger Mann auf den Hof und forderte von der erschrockenen Frau die Herausgabe ihres Geldes, und als diese sich weigerte, zog er einen Revolver und drohte, die Frau zu erschießen. Glücklicherweise näherte sich in diesem Augenblicke ein raschender Arbeiter. Der Räuber sprang eilig vom Wagen und wollte entfliehen; er wurde indessen eingeholt und dem Ortsgendarmen von Hundsfeld übergeben. Der Revolver war mit fünf Schüssen geladen. Der Verhaftete gab an, Inspektor einer Versicherungsgesellschaft gegen

besteht und Einbruch in Berlin zu sein. Wenn das wahr ist, dann hat man wieder einmal den Volk zum Biergärtner gemacht.  
 Von den Post- und Telegramm-Anstalten für das Publikum ist eine neue Ausgabe erschienen. Die bei dem Publikum längst bekannte und beliebte Anstaltszeitung enthält in kürzester Uebersicht alle wesentlichen Tarif- und Verordnungs-Bestimmungen für den Post- und Telegramm-Verkehr. Da seit der letzten Ausgabe eine Reihe von Änderungen, namentlich im Post-Verkehr, eingetreten ist, so wird das Ersehen der neuen Ausgabe sehr willkommen sein. Die Post- und Telegramm-Anstalten sind bei den Reichs-Post- und Telegraphen-Anstalten, sowie durch Vermittlung der Verkehrs- und Landbriefträger zum Preise von 16 Pf. für das Stück zu haben.

Die Oker und die Arbeitere. Der Umstand, daß jetzt täglich Hunderte Pferde und Hunde, in den Straßen der Städte an Dürftigkeit erkrankt oder gar verenden, sollte dringend zur Mahnung dienen, daß die Thiere in der heißen Jahreszeit erdige Nahrung zu teil werde. Vor allem sollte der brennende Dreck der Tiere entfernt werden. Eine Erhaltung ist ausgeschlossen, sobald sie in Verwesung bleiben. Man sollte also Pferde und Zugthiere, so oft sich irgend Gelegenheit bietet, mit kleineren Abgaben tränken. Daß man die Tiere am Wasser möglichst auf der Schattenseite lassen läßt, ist ebenfalls notwendig.

Das Abenteuer eines Breslauer Liebeshändlers. In Berlin war man dieser Tage eifrig auf der Suche nach dem Herrschaften Deyrin. Dadurch ist der illegitimen Hochzeitsreise ein Breslauer Liebeshändler ein vorläufiges Ende bereitet worden. Der 19-jährige Schriftsteller Ludwig Müllr lieblich nämlich die 16-jährige Schneiderin Martha König. Da ihnen Breslau für die Expansion ihrer Liebeshandlung zu klein geworden war, entzweiten die kleine Vorgeschiedene ihrer Mutter ein Sparassienbuch über 400 Mark, das Müllr verschleierte. Dann luden sie zusammen vierzigzehn Tugen nach Berlin und wohnten dort unter falschem Namen in Gasthöfen, bis Müllr auf der Straße fälschlich für Deyrin gehalten und der Polizei ausgeliefert wurde. - Man sieht sie wohl wieder in Breslau und ausgedehnt ist der hohe Liebesträum.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen der städtischen Straßenbahn und der Straßenbahn-Gesellschaft ereignete sich gestern Nachmittag gegen 3 Uhr auf der Potsdamerstraße am Wilmersberg. Der Vorderherr des städtischen Wagens wurde tödlich verletzt und starb.

Eine Meerkrebs-Epidemie brachte am gestrigen Abend das Leben der Schüler Sonntag-Ausflügler in Gefahr. Die Beleuchtung des beleuchteten Zankplatzes und Garten-Etablissements von 200 m. wurde durch eine Meerkrebs-Epidemie. Der Meerkrebs und die Entzündungs-Einlage waren in einem an die Restaurations-Säule beim an den Saal anheften, im hinteren Garten gelegenen Anden untergebracht. Unter diesem ist eine Fischzucht aufgestellt. Während sich nun im Garten und im Saal noch eine ganze Anzahl von Gästen aufhielt, erstreckte plötzlich kurz vor 8 Uhr eine gewaltige Detonation, und eine mächtige Rauch- oder Staubwolke stieg aus dem hinteren Teil des Gartens empor. Als man sich vom ersten Schrecken erholt hatte, und zur Unglücksstätte eilte, fand man dort, wo der Anden stand, nur einen großen Trümmerhaufen. Das Dach der Anlage war abgehoben, zerstreut lagen die einzelnen Holzstücke, die schwere Holzwerkzeuge die den Abschluß der Anlage gegen den Garten gebildet hatten, war kein einziger Stein mehr auf dem anderen. Der Meerkrebs war gelaufen, die ganze Lichtanlage zerstört. Im Grundstück selbst waren durch den unglücklichen Vorfall fast sämtliche Fenster zertrümmert. Die Beleuchtung wurde mit Taschenlampen künstlich erhalten. Verletzt, zum Teil auch verletzt, wurden, so weit wir feststellen konnten, sieben Personen, von denen fünf, nach Anlegung von Verbanden, ins Hospital nach Breslau geschafft wurden. Schwere Verletzungen scheinen allerdings in keinem Falle vorzuliegen.

Der Vorfall ist wieder einmal ein Beweis für die schon so oft behauptete Gefährlichkeit der Kohle- und Gasanlagen. Die Explosion ist ebenfalls zu zustande gekommen: Die Beleuchtung soll gerade in Funktion treten. In der Küche merkte die Direktorin, daß die Leitung nicht recht funktioniert. Sie ließ die Lampe nachsehen, woran das liegt. Nun scheint in der Anlage irgend ein Anstoß nicht richtig gewesen zu sein, so daß der ganze Gasmesserraum mit Gas erfüllt war, das zur Entzündung gebracht wurde, als der Meerkrebs mit offenem Licht abzublenden wollte.

Auf dem Festmahl zu lauern wird der Herr Vorsitzende von Samstag am nächsten Sonntag jedenfalls die Gelegenheit wahrnehmen und zur die Anlagen der übrigen Geschäftsleute einer genauen Revision unterziehen, ob alles in Ordnung ist. Oder sollte man in Samstag wieder der Meinung sein, daß es sich bei der letzten Explosion um ein Bomben-Attentat der sozialdemokratischen Propaganda handelte. Es sollte uns sehr wundern, wenn wir etwas Ähnliches morgen nicht in der „Breslauer Zeitung“ und in der „Schlesischen Morgenzeitung“ zu lesen bekämen.

Vermis. Am 25. d. M. kam eine etwa 22 Jahre alte Frau in ein Geschäft auf der Hofstraße und bot mit Erfolg, ihr fünf Mark zu leihen, damit sie in eine Pariser-Station unterzubringen sich beschaffen könnte. Als Pfand ließ die Frau einen Ring zurück, der sich später als wertlos erweist.

Verstorbene Leiche. Die Leiche des am 25. d. M. in der Besenstraße hinter der Salzfische ertrunkenen Knaben Alfred Schwaner ist am 28. d. M. Vormittags, gefunden, und in die Anatomie geführt worden.

Bei einer sensationellen Verleumdung, die ihren Ursprung auf Breslau zurückführt, wird am Paris gemeldet. Dort ist auf Antrag der Breslauer Sanktionsgesellschaft der hiesige Kommerzienrat Stöckel wegen Verleumdungen bei Grundbuch-Geschäften, die er hier abgewandt hat, verhaftet worden.

Selbstmord. Am 27. d. Mts. Vormittags, gegen 10 Uhr, wurde die Fenstertür nach einander zweimal alarmiert. In den Häusern Kleine Holzstraße 5 und Bergmannstraße 14 hatten in den Räumen ginsige Entzündungen gebrannt.

Verhaftung. Am 27. d. Mts. der Arbeiter Adolf Hoffmann, Konzessionsstraße 26.

Verhaftung. Am 27. d. Mts. am Brigittenpark ein drei Viertel altes Mädchen, welches von dem Schneidermeister Henschel, Wilmersberg 84, in Folge genossen wurde.

Verhaftung. Am 27. d. Mts. der Arbeiter Adolf Hoffmann, Konzessionsstraße 26.

Gestohlen wurden: Am 17. d. M. eine Kiste, gelblich, N. N. 7280, enthaltend Blumenampeln, Schwammstühle, Zahnklosterhalter, Gewandhaken und Kiste, enthaltend Kleider, gelblich, N. N. 7280, ferner ein Spargelstock mit silbernen Griff, gelblich, N. N. 7280, einem Postkassettenschlüssel auf der Hohenzollernstraße ein Fahrrad, Schilling Nr. 17602, einem Schuhmacher auf der Friedrichstraße ein Fahrrad „Westfalen“, Nr. 108,118.

### Aus Schlesien und Posen.

#### Soll die lokale Bluttat gesühnt werden?

In der Presse wird die Kofalen-Matrat noch immer eifrig besprochen. Freilich, die bürgerliche und speziell die russisch-treuliche Presse tut das zum Teil in einer recht lacrimosen Weise, sie nennt die Bluttat und das rechtswidrige Ueberschreiten preussischen Gebietes einen „Grenzdorfsfall“ und täuscht damit die Leser über das schwere Verbrechen hinweg.

Aus Laurabüttel erbittet die „Schlesische Zeitung“ noch folgende Darstellung, datiert vom 27. d. Mts.:

Am Nachmittags 4<sup>1/2</sup> Uhr erschien eine russische Untersuchungs-Kommission aus Sosnowice, bestehend aus zwei Offizieren des Grenzbataillon und einem Militärrat an der Spitze, wo die Leiche des erschossenen Proder etwa 250 Meter von der preussischen Grenze und dem Bienenpark entfernt in einem Gensfeld niedergelegt worden war, zur Feststellung der Todesursache. Die Offiziere kamen im offenen Wagen 88 auf etwa 100 Meter an die Leiche herangefahren. Den Rest des Weges legten sie zu Fuß zurück. Am Ende des Weges hatte sich auch eine Anzahl Angehöriger des Grenzbataillon eingefunden. In der Nähe der Leiche hockten drei Grenzsoldaten, die Totenwache. In wechsellagernden Positionen, die sich beim Nähen der Offiziere erhoben. Nach etwa halbstündiger Untersuchung der Leiche und der Verletzungen wurde die Leiche durch mitgeführte Träger auf einen bereitstehenden Karren gehoben und nach Sosnowice transportiert. Die Offiziere, wie die übrigen russischerseits erschienenen Personen, etwa 20 an der Zahl, kümmerten sich ebenfalls. Der Postkassettenschlüssel, wo sich der Vorgang abspielte, hat, fand durch die russische Kommission nicht statt. Auf dem neutralen Grenzwege am Bienenpark hatte sich preussischerseits eine Menge von etwa 500 Personen eingefunden, welche aufmerksamen den Vorgang der Leichenuntersuchung beobachteten, wohl auch in dem Glauben, die Kommission werde an die Grenze kommen.

Nach dem übereinstimmenden Bericht mehrerer Zeugen des Vorfalls der Ermordung des Proder ist der Vorgang folgender: Proder war von seinem Vater nach Laurabüttel und Krümmen geschickt worden, um Erkundung über den Kurs der russischen Werte einzuschauen, da der Vater bei preussischen Banken Geld zu hinterlegen beabsichtigte. In barem Gelde führte Proder hin, nur verteilt mit sich, wie etwa für die Reise ausreichte. Als Proder von Laurabüttel und der anliegenden Heilande Ländchen den am Bienenpark nicht verüberführbaren neutralen Weg verfolgte, welcher nach der russischen Postkammer führt, bog er, sei es aus Unkenntnis des Weges, oder um schneller zum Ziele zu gelangen, aber auch in einer Annahmehaltung gewisser Schwäche, die ihm erstlebensgewohnen anhaftete, vom Wege ab und ging in die von Schmutzaren häufig besuchten mittelmässigen Terrainstücke am russischen Gebiet hinüber. Als er diese Richtung etwa 500 Meter verfolgt hatte, bemerkte er einen Grenzposten, der ihn ebenfalls sah und auf ihn zu kam. Nun blühtete Proder auf den neutralen Weg zurück, immer verfolgt von dem Soldaten, der ihn auf dem neutralen Wege einholte. Zwischen beiden entspann sich nun ein kurzer Kampf. Proder versuchte weiter zu entweichen, um das preussische Gebiet zu verlassen und setzte sich mit seinem Schwert am Wehr. Der Soldat machte von seinem Gewehr Gebrauch, und als Proder den Soldaten festhielt, löste der Soldat durch eine Drehung des Bajonetts vom Gewehrlaufe und nach Proder, der sich unglücklich zur Klippe gemeldet hatte, in den Rücken. Proder kam aus dem etwa 1 Meter hinter gelegenen neutralen Wege die schräge Fällung auf preussisches Gebiet hinüber, der Soldat hinter ihm drein. Der Verluste erklärte sich nun für unantastbar, und da inzwischen auch preussische Grenzbewohner herbeieilten, den Angehörigen in Schutz nehmen und den Soldaten auf russisches Gebiet hinüberwiesen, trat dieser auf dem neutralen Weg herunter und gab auf den obenstehenden etwa 3 Meter entfernten und ihm die Vorderseite aufweisenden Proder einen Schuß ab, der diesen in die linke Brust traf. Das Geschick trat am Rücken heraus. Der Wundstich blieb dann etwa 20 Meter weit in der Richtung nach dem Bienenpark, auf dem längs des neutralen Weges sich hinziehenden, höher gelegenen Feldterrain, welches zu Zeiten, da der untere Weg nach und unpassierbar ist, ebenfalls als Weg dient, und kürzte an der Ecke des Bienenparkes, wo der obere Weg in den unteren einläuft, so zu Boden. Der russische Soldat erlitt eine Stunde auf russisches Gebiet hinüber und gab dann noch mehrere Schüsse ab, um seine Kameraden herbeizurufen.

Der Sachverhalt ist demnach vollkommen klar. Ob aber aus der Untersuchung etwas Geheimes herauskommen wird, ist eine andere Frage. Jedenfalls wird es hohe Zeit, daß der russischen Soldateska gehörig die Lezion gelesen werden, damit diese „Grenzdorfsfälle“, die weniger auf das Konto verzohter Kosaken, als auf die russischen Denker und Kassen, sowie des offiziellen Leuzschändens unterwürfiges Verhalten kommen, ein für allemal aufhören.

#### Vom Bierkrieg in Oberschlesien.

Es scheint nun doch bald Ruhe in diesem bedauerlichen Kriege einzutreten, wie wir ja auch schon dieser Tage ankündigten. In Rattowitz fand dieser Tage die General-Versammlung des Genswerksvereins statt, in welcher der Vorsitzende der ober-schlesischen Zone des deutschen Genswerksverbandes Piński (H. Dembrowski), welcher als Bevollmächtigter der Zone an den Beratungen der von dem deutschen Genswerksverbande eingesetzten Kommission zur Stellungnahme zur Erhöhung der Bierpreise teilgenommen hat, über das bisherige Ergebnis dieser Beratungen Bericht erstattete und u. a. folgendes mitteilte:

Hierzu sind die Arbeiter dieser Kommission noch nicht zum Schluß gelangt und es wird eine neue Beratung in etwa 14 Tagen abgehalten werden. Die bisherigen Verhandlungen der Kommission mit einer großen Anzahl von Brauereien haben dazu geführt, daß seitens der letzteren ganz verschiedene Forderungen gestellt werden. So habe beispielsweise die bürgerliche Brauerei in Tichau höhere Preise für Oris, an denen eine kommunale Biersteuer erhoben wird, gemacht als für solche, wo eine beratige Steuer nicht besteht. Andere Brauereien beschließen eine Reduzierung an Rantinenwäre in Höhe von 50 Pfg. einzutreten zu lassen. Die Brauerei von Rottitz in Rostschin, die der ober-schlesischen Konvention nicht beigetreten sei, beschließt bei zwölf tagelangen Verhandlungen eine Reduzierung zu machen und das Bier zu den bisherigen Preisen zu verkaufen, hingegen von den übrigen Abnehmern einen höheren Preis zu fordern. Die Bergschilde Brauerei in Tichau wolle von den Vereinen ihrer Ansehenspersonen niedrigere Preise fordern als von Fremden. Die von der ober-schlesischen Konvention festgesetzte Erhöhung der Bierpreise um 1.50 Mark für das Doppelmaß werde nicht im Einverständnis mit den von derselben durch Zeitungsmittel festgesetzten Höhe des zukünftigen Bierpreises von 16.50 bis 20 Mark für das Doppelmaß, da sie wohl bekannt sei, daß bei dieser Erhöhung die Bergschilde Brauerei in Tichau bisher das Bier um die Preise von 15.00, 15.50, 16.00 und

15.00 Mark, eine Pilsener Brauerei zu 18.00, 17.00, und 17.20 Mark das Doppelmaß abgeben Liebe, so daß demnach eine Preissteigerung von 2 bis 3.50 Mark eintrete. Es seien keine Unterabstufungen mit der Pilsener Brauerei angebracht worden, um eine Berücksichtigung der von ihnen auf zwei Mark bemessenen Erhöhung zu erzielen, andererseits die Genswerke nicht gegungen seien würden, ein Erschlachten an Stelle des Koffers, wie solches vielfach geschieht wird, zum Ausschank zu bringen. Der von den Brauereien angegebene Grund zur Erhöhung der Bierpreise, daß die Höhe des Preises für Malz, Gerste und Hopfen steigen, könne nicht als höchstwahrscheinlich angesehen werden. Für Hopfen sei beispielsweise der Preis so gestiegen, daß hierdurch die Höhe aufsteigen würden. Der Ausschank der Brauereien, die Steuer auf die Gastwirtschaften abzugeben, lasse zudem wenig Rücksichtnahme auf diesen Stand erkennen, denn es sei bekannt, daß der Gastwirtschaft während der letzten Jahre in seiner Ertragsfähigkeit sehr bedroht worden sei. Mit allen diesen Erwägungen werde die Kommission in der demnächst einzuberufenden Sitzung eingehend besprechen und hiernach ihre Entschlüsse treffen. Die Versammlung beschloß hiernach die Abschaffung der in Rattowitz eingeführten „Schüssel“ vom Sonntage ab.

Gotteberg, 30. Juli. Achtung, Bergarbeiter! Augen auf! Wie uns von zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, hat die Direktion der Schlesischen Kohlen- und Kokswerke in Gotteberg Beamte ausgesandt, um Leute anzuwerben. Um den Anzuwerbenden die Zustände so herabzusetzen wie möglich darstellen zu können, sollen man Lohnbücher von denjenigen Arbeitern mitgenommen haben, welche während des Streiks gearbeitet haben, infolge ihrer guten Eigenschaft neben dem Verdienst noch etwa eine Prämie erhielten. Die jetzigen Löhne sind geradezu miserabel. Was es doch am letzten Sonntag Schmelzwerke von Tag und Nacht 3.06 Mark die Schmelzwerke waren ebenfalls so niedrig, sobald eine ganze Anzahl Schmelzer in Rathenbach es für notwendig hielten, überhaupt nicht einzufahren. Nebenfalls hat man sich nach Oesterreich gewandt, um von dort Leute zu holen. Zum Streik wurden dieselben abgehoben, geht nicht so wider zu. Der seine Lohn- und Arbeitsverhältnisse nicht verschlechtern will, der komme nicht auf die Schlesischen Kohlen- und Kokswerke.

Schweidnitz, Achtung, Genossen! Auf die am 1. August im Gartengarten stattfindende öffentliche Versammlung sei an dieser Stelle noch besonders hingewiesen. In derselben wird den hiesigen „Christen“ die Antwort auf ihr Verhalten gegeben werden. Massenbesuch wird erwartet.

n. Striegau, 29. Juli. Die Polizei braucht Revolver. Mit einer hochwichtigen Vorlage wird sich die am Mittwoch stattfindende Stadtverordnetenversammlung zu befassen haben. Der Magistrat verlangt nämlich die Bewilligung der Mittel zur Anschaffung von Revolvern für die Polizeiverwaltung. Das ist gewiß das Wichtigste, was wir brauchen. Wir sind gespannt, wie der Bürgermeister die Vorlage begünstigen wird!

Liegnitz, 28. Juli. Umbauten auf dem Staatsbahnhof. Die bürgerliche Wäcker schreiben: In dieser Woche haben Vermessungen stattgefunden wegen der auf dem neuen Lokomotivgruppen entlang führenden Chaussee nach Alt-Neckern. Da der Schuppen bis an die Chaussee herankommt, so ist eine Verlegung derselben nach rechts, ummögänglich. Nach den Vermessungen zu urteilen, wird die Chaussee hinter demselben entlang gehen. Sie wird von der Unterführung aus in gerade Linie bis zum Wäckerhaus herangebracht werden und in einem großen Bogen gegen die Chaussee einmünden. Zu diesen Zweck wird die Vertiefung auf dem Bahnhof zu bis zum Fußgängerweg eine Aufschüttung erfahren. Die dort stehenden Bäume wurden schon gefällt. Der Alt-Neckerner Bahnübergang würde also nach dem neuen Projekt etwa 10 Meter nach rechts verlegt werden. - Mit der Inbetriebnahme des neuen Lokomotivgruppen ist auch eine Vergrößerung der Betriebswerkstätte nötig.

Jauer, den 28. Juli. Die Hochwasser-Schutzbauten an der Wäckerstraße sind, soweit sie den Ausbau des Fußsteiges von der Wäckerstraße Brücke auswärts am Schieflerweg betreffen, vollendet. Auch die Schutzbauten im Schieflerweg (Dambauten) sind wesentlich gefördert worden. Der hiesigen Fint wegen hat man an jener Stelle den Damm in einem mächtigen Bogen dicht am Schieflerweg-Restaurant vorbeigeführt, so daß er mehrmals die Wäckerstraßen kreuzt und mit einem förmlichen Chaos von Aufschüttungen versehen werden muß. Je weiter diese Aufschüttungen fortschreiten, je mehr drängt sich, wie das „Jauerische Stadtblatt“ schreibt, die Erkenntnis auf, daß der „n. hiesiger interessanter Etüd an Natur-Schönheit, das von früheren Generationen aufbewahrt geblieben wurde, grausam zerstört wird. Das herrliche Alleen-Gehege (vom Eingang an der Schieflerstraße bis zur Fußgänger-Brücke über die Weisse und dem Ausgange an der Kommissar-Strasse), das von jeder Ecke aus in neuen Naturreizen und in neuer Schönheit sich darbot, verschwindet in seinem schristen Teile ganz; denn durch die Dambauten wird nicht nur der Blick durch diese Alleen beinträchtigt sondern es werden auch nach und nach die innerhalb des Dammes befindlichen Bäume eingehen, und wenn man nicht besondere Vorkehrungen für ihre Erhaltung treffen sollte. Wenn man bedenkt, welche erhebliche Mehrkosten der Damm infolge seiner Vorförderung und der dadurch erforderlichen Aufschüttungen verursacht so wird man wohl der guten Meinung sein können, daß eine stabile Brücke nicht so wesentlich teurer sein können.

#### Kleine provinzielle Nachrichten.

In Seifershan im Niesengebirge brannte am 27. Juli die der Frau Selma Dige gehörige Brauerei ab. Als Entzündungsursache dürfte Brandstiftung außer Zweifel liegen. Es wurde sofort sämtliches Inventar gerettet und die massiven Grundmauern durch das aussergewöhnlich energische Eingreifen hervorragender Feuerwehren in kausfähigem Zustande erhalten, so daß die Auszahlungen der Versicherungs-Gesellschaften voraussichtlich nicht ganz belanglos Abzüge aufweisen dürften. - Wegen Stillstellungsvergehen verhaftet wurde in Färtschan bei Striegau der Chausseearbeiter Hoffmann. S. hatte das fünfjährige Ueberrücken eines Knechtes in einen Schuppen gelockt und es dort verewaltigt. S. wurde aus dem Bett heraus verhaftet und ins Gefängnis in Striegau eingeliefert. - Die Unfälle, welche zu verzeichnen, hat in Engelshorf bei Friedland ein Odyer gekostet. Der Zeitschreiber - ein Feldgärtner - erlitt eine Blutharnentzündung, an der er verstarb. - In Reustadt O. lag in der Fabrik der S. Krämtlerischen Fabrik der Arbeiter Paul Schrömmel aus Wiele größt, mit dem rechten Arm in das Getriebe, wobei ihm der Unterarm gebrochen wurde. Er fand im Krankenstanz der Max-Vinthus-Stiftung Aufnahme. Sch. ist Empfänger einer zahlreichen Familie und war seit vier Wochen bei diesem Betriebe tätig. - Selbstmord beging in Posen der bei der königlichen Eisenbahnbetriebsdirektion angestellte Eisenbahnsekretär Schwab. Er war früh noch im Dienst erschienen, entfernte sich aber bald aus diesem. Da er zu einer dringenden Dienstreue gezwungen wurde, so wurden nach seinem Verbleiben Nachforschungen angestellt, die zu der überraschenden Entdeckung führten, daß der Beamte auf dem Bodenkamm des Decisionsgebäudes durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht hat. Nachmittags 4 Uhr wurde die Leiche nach dem Reichthum des Stadt-Krankenhauses geschafft. Das Motiv zu der Tat ist bisher nicht zu ermitteln gewesen.



